

S.

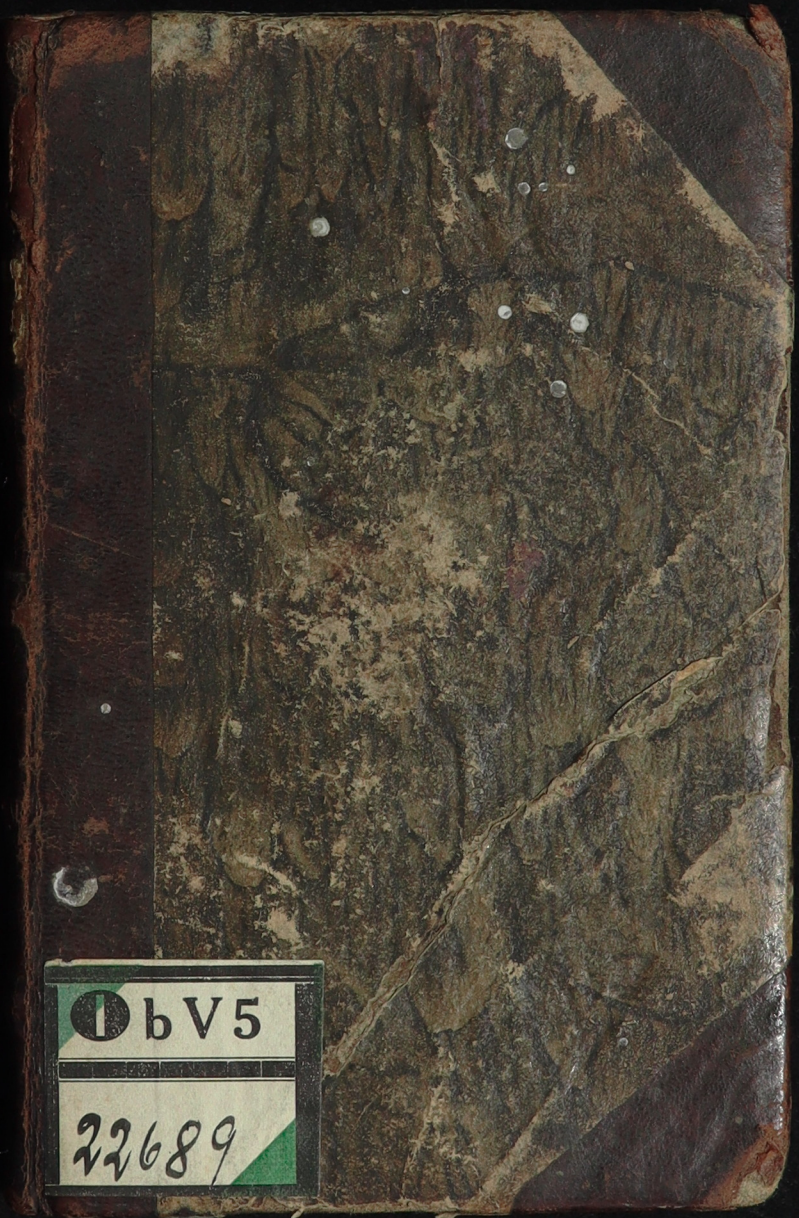
Edelmut und Leichtsinn : Eine halb wahre halb erdichtete Geschichte

Cüstrin: bey Carl GottlobTrowitzsch, 1787

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn179461978X>

Druck Freier  Zugang





ObV5

22689

Ob-5

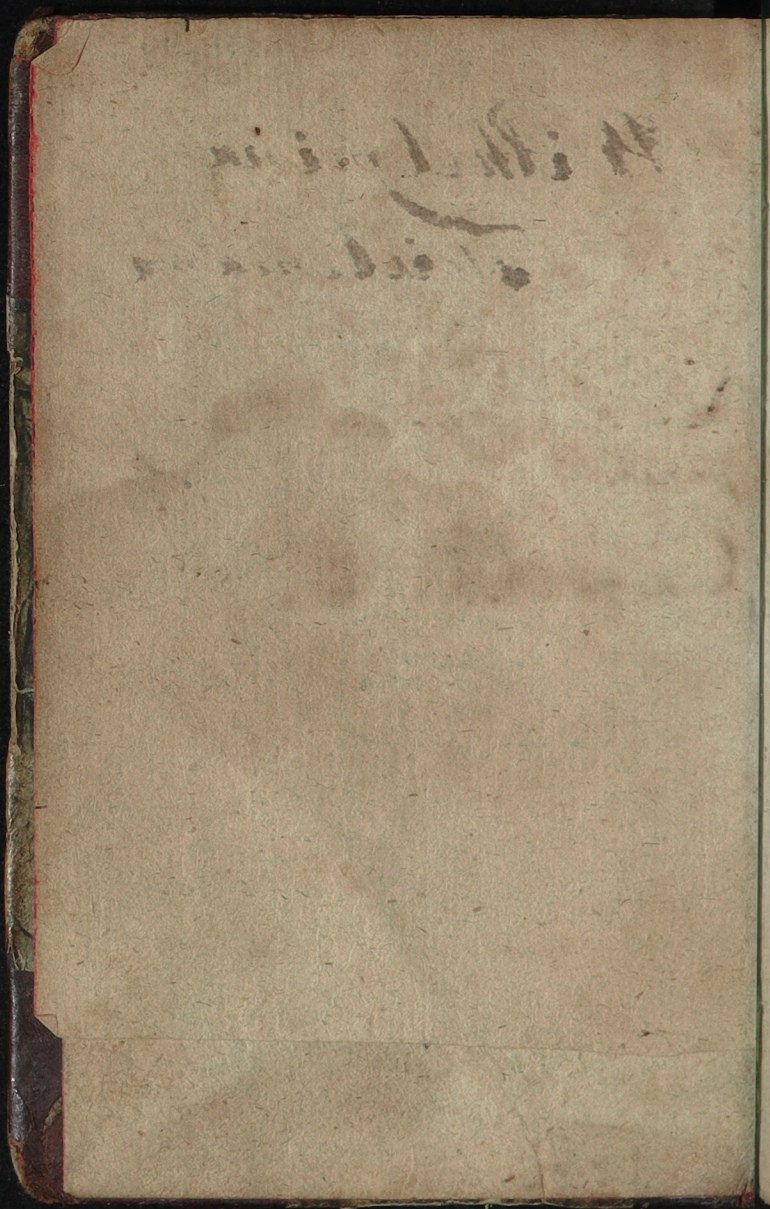
22689

Wilhelmina
Thielmann

L'amour a ses douceurs, et ses
peines.

Caellene

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin



Edelmut und Leichtsinn.

Eine halb wahre
halb erdichtete Geschichte

von

G — .



Cüstrin 1787
bey Carl Gottlob Fromigsch.

54-7696

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin

Irr und trauriges Tritts wanden wir unsern Weg
Durch das Leben hinab, bis sich die Liebe naht
Eine Fülle der Freuden
In die steigende Schale heußt.

Hdltz.

Vorbericht.

Jeder unbefangene und denkende Leser wird mir Recht geben, wenn ich sage, daß die Geschichte des menschlichen Herzens von den meisten Schriftstellern des Jahrzehndes so verschieden ist behandelt worden, daß man schwerlich aus denselben ein Ganzes würde machen können, dessen Theile sich nicht unendlich

lich widersprechen. Vorzüglich gilt dies von den Schicksalen der Liebe, deren Geschichtschreiber fast alle entweder überspannte Ideen oder lächerliche Empfindenley zum Grunde legen, und durch beides das unschuldigste Herz verführen, oder doch zu einem unauslöschlichen Misvergnügen mit der Welt, wie sie wirklich ist, verleiten.

Ich habe in dieser Schrift den Versuch gemacht, diesen schädlichen Abwegen auszuweichen und doch unterhaltend zu werden. Ob mir diese Absicht dies-

mal, so wie in meinen andern Schrif-
ten, dieser Art, gelungen ist? — Das
zu beurtheilen ist nicht meine Sache, son-
dern der Leser.

der Verfasser.

Erster



Erster Brief.

Ernst an Mariannen.

Friedrichhof den 6. Mai.

Nicht Tage sind seit meiner Abwesenheit von Dir endlich einmal vorbei; aber, Gott im Himmel, wie ewig lang dünken sie mir! — Wären meine Geschäfte nicht so häufig und abwechselnd gewesen, ich hätte, Gott verzeih mir, einen ziemlichem Anfang gemacht, wahnwitzig zu werden. Ich erschrecke, wenn ich dran denke, was aus mir werden soll, wenn ich lang entfernt von Dir seyn muß. Freulich mögen meines guten Vaters Absichten, weswegen er mich hieher zum Amtsverwalter Mül-

ler that, wohl die besten seyn; ich soll, wie er sagt, die Oekonomie aus dem Grunde lernen, damit ich einst unser Freggut mit den zugehörigen Vorwerken mit Nutzen und Vorteil verwalten und gebrauchen könnte, und dieß lernte ich unter fremden Leuten besser, als zu Hause. Das letzte mag unter gewissen Umständen schon seinen guten Grund haben, bei mir trifts aber bis igt nicht ein. Wenn ich bedenke, wie munter und thätig ich sonst war, wie mir alles von Händen gieng, wie ich frühe und späte zuerst und zuletzt auf dem Platze stand, und anordnete und half; — und jetzt schleich ich misguthig wie ein Halbtrunkener im Taumel umher, bin verdrießlich und thue nichts, gar nichts. Wenn mir der liebe Müller die bekanntesten Dinge sagt, stehe ich dabei, und thue so unwissend wie ein Knabe, den man aus der Algebra etwas vorschwaht. Was mag der gute Mann von mir denken! — Oft werd
ich

ich roth und schäme mich, wenn er mich so von der Seite ansieht, und vielleicht denkt: der arme Bursche ist ein bischen kurzfristig, oder wohl gar etwas blödsinnig. Wie kanns aber anders sehn? — Der einzige Gegenstand an dem meine ganze Seele hängt bist Du meine Marianne! Du bist mir ja alles auf der weiten Gotteswelt! — — Du liebst doch auch in der Ferne noch Deinen Ernst so aus der Fülle Deines Herzens, als wie er bei Dir war? — — O Du Engel, bleib wie Du immer warst, Gott wird Dir Deine treue Liebe lohnen! Glaube nicht etwa, als wenn ich die Fortdauer Deiner Liebe bezweifelte; nein, beim Himmel, nein! — Du versprachst mir sie beim Abschied, und beschwurst sie mit einem himmlisch süßen Kuß, der noch auf meinen Lippen ruht; Du weißt aber ja, wie ich um alles besorgt bin, wie mancher Argwohn öfters bei nichts bedeutenden Sachen in meiner Seele

sich regt, und wie ängstlich ich alles befürchte,
 wo ichs gar nicht nöthig habe; es ist aber ein-
 mal mein Temperament; fährt mir nun voll-
 lend's manchmal der böse Gedanke durchs Hirn,
 Du könntest mich wohl nach und nach gar ver-
 gessen, ha! da werd ich drehend, und fahre wir-
 re nach einen Stul oder Tisch mich anzuhalten,
 daß ich nicht falle. Doch vergieb, vergieb
 der Ausschweifung Deines Ernsts, liebes Mäd-
 chen! Deine Seele denkt edel! — Du kannst
 nie wanken! ah! dieß ist wieder Balsam für
 mein liebkrankes Herz!

✓ Kannst Du, so schreib mir wieder; Dein
 Brief wird mich stärken. Leb wohl, Du Eng-
 gel, leb wohl. Dein

Ernst.

Beweis

Zweiter Brief.

Marianne an Ernten.

Waltau den 8. Mai.

Ich kann Dir nicht beschreiben, armer Ernst, wie sehr Du mich dauerst, daß es so trübe in Deiner Seele ist! Unser Schicksal ist hart! — Könntest Du einen Blick in mein Herz werfen, Du würdest erschrecken, wie zerrüttet ist. Seit Du fort bist hab ich keinen frohen Augenblick gehabt, und Du weißt, wie Traurigkeit sonst gar nicht meine Sache war; — Immer war ich zufrieden und gutes Muths; — jetzt wein' ich oft Stunden lang, und die stillste Einsamkeit ist meine liebste Freundin; — fort ist alle meine Glückseligkeit mit Dir, Du Einziger.

In meinem ganzen Leben hab ich nie so eifrig und so dringend Gott gebeten, als jetzt, daß er Dich, bester Ernst, gesund erhalten und

Dich

Dich mir bald wieder geben möchte, und gewiß erhört er meine Bitte; unsere Liebe ist ja so rein, so heilig und unschuldig.

Meine gute Mutter merkt wohl was mir fehlt, sie thut aber nicht als wenn sie's sieht, vermuthlich um mir Deinen Verlust durch irgend eine Erinnerung an Dich nicht noch schmerzhafter zu machen; sie schonet mich auch ausserdem auf alle mögliche Art.

Das beste ist, daß mein Vater den Tag über entweder auf der Jagd oder in Forstangelegenheiten auswärts zubringt; Du kennst ihn, er ist strenge.

Richte mich Niedergedrückte bald mit einem Brief auf; prüfe Dich, Du hast mehr Stärke Dich zu fassen, als ich. Dein Beispiel lehrte mich oft die Widerwärtigkeiten dieses Lebens geduldig ertragen: thu's auch icht, da ich besonders Deine Unterstützung bedarf.

Friedr

Friederike war von jeher meine Vertraute, nun ist sie noch mehr, da sie so lebhaften Antheil an meinem Schmerz nimmt. Die Trennung zweier Liebenden ist ein schreckliches Ungeheuer, das wir sonst nicht kannten.

Ich will nicht hoffen, Lieber, daß es Dein Ernst ist, daß ich Dich nach und nach vergessen könnte! — sag's ja nicht mehr, sonst machst Du mich noch trauriger.

Leb wohl, liebe Deine

Marianne.

Dritter Brief.

Ernst an Mariannen

Friedrichshof den 27. Mai.

Die Feder zittert mir für Freuden in der Hand! — Auf den Sonnabend über acht Tage umschlingt Dich, Göttliche, mein Arm.

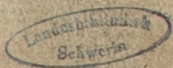
Diese

Diese frohe Aussicht belebt meinen sterbenden Mut, und gießt neue Lebenskraft durch alle meine Nerven! —

Wies zugegangen ist, daß ich Waltau so bald wieder sehen soll? — Du wirst Dich erinnern, daß Müller mit seiner Familie schon voriges Jahr meinen Vater besuchen wollte, er verschob aber immer von einer Zeit zur andern. — Unvermuthet fieng er gestern Abends über Tische von dieser Spazierreise an, und, wie sich leicht denken läßt, ich suchte meine ganze Beredsamkeit aus allen Winkeln meines Verstandesarchivs auf, langte was ich fand Stück für Stück zur Ueberredung heraus, und Anton der Lehrer von Müllers Kindern — ein braver Mann, in dessen Schoos ich alle meine Leiden ausschütete — stand mir treulich bei. Gott lohns ihm! — Gnug es wurde der kommende Sonnabend, wenn wir lebten und gesund blieben bestimmt und festgesetzt.

Mir

Mir traten für lauter Freuden die hellen
 Thränen ins Auge; ein Beweis, daß alle mei-
 ne Seelenkräfte angespannt und mein Blut in
 die heftigste Wallung geraten war. Die Mä-
 lern, eine launigte und scherzhafte Frau, mach-
 te sich ein wenig darüber lustig, wollte dies
 und jenes aus meiner Röthe im Gesichte schließ-
 sen, — denn seit vierzehn Tagen seh ich sehr
 blaß — sie meinte, es müsse etwas Liebes in
 meiner Heimat die Ursache meiner innigen
 Freude seyn, zumal da ich den Abend durch
 wider meiner bisherigen Art außerordentlich
 aufgeräumt war. Ich ließ es gerne zu; und
 wir schenkten bis nach elf Uhr, da sonst tagtä-
 glich Punkte Zehne Schicht gemacht wird, weil
 wir früh aufstehen. Ich gieng mit Anton auf
 seine Stube, und Du, bestes Mädchen, warst
 der liebe Gegenstand unsrer Unterhaltung,
 mein Freund weiß, daß ich von Dir am liebe-
 sten rede. Es ist billig, daß ich Dir den Mann
 sin



ein bißchen zum Voraus bekannt mache, Du wirst ihn kennen lernen, er begleitet uns nach Waltau. Er hat Theologie studirt; und unser Pfarr hier versichert, er habe das Seine recht schaffen gelernt; er spricht fertig französisch und englisch; ist stark musikalisch, und spielt das Klavier fertig; — täglich hab ich eine auch zwey Stunden Unterricht darauf bey ihm, und es ist freilich eine ganz andere Sache, wenn man den meisterhaften Anton und unsern eingebildeten Schulmeister Dürmann spielen hört; der Erste weiß einen mit seinem himmlisch süßen Spiel bis zur Schwärmeren zu bezaubern; der Letzte durch seine gleich Razen quiekenden Töne gar zur Flucht zu bewegen. — Ja, ja, der Effect ist verschieden! — — Du fragst, wie alt er ist? — Schon acht und dreißig Jahre! — Ey warum hat er noch kein Amt? — hm! — — Ist sein Lebenswandel nicht der beste? — Keinesweges, liebes
Mad:

Mädchen; er lebt äußerst streng, und macht sich über das Geringste ein großes Bedenken, ob es sich für einen gesitteten Weltbürger auch wohl schicke, dies oder jenes zu thun, oder zu unterlassen; er mag sich aber kein Amt erbetteln oder erlaufen, oder erheiraten, oder erkaufen, oder — und was der Dder mehr sind. Allen seinen Mitbrüdern, sagt er, die auf eine erlaubte Art in den geistlichen Schaafstall einzuziehen wollen, pflege es so wie ihm zu gehen. Leider, schlimm genug! — — Er hat viel Welt- und Menschenkenntniß; er ist als Gesellschafter mit einem englischen Cavalier ziemlich weit in der Welt herum gereiset, und — nun Du wirst mir gestehen, daß er ein Mann nach dem Herzen Gottes ist. Er wohnt zwei Järe hier, und Müllers lieben ihn als ihren besten wärmsten Freund, er verdient's auch. Ich hoffe noch viel bey ihm zu profitiren, und

B

ich

ich werd auch die Gelegenheit benutzen, weil
ich sie so gut habe.

Leb wohl, Du Engel! Gottes Liebe sey
mit Dir.

Vierter Brief.

Ernst an Mariannen.

Friedrichhof den 19 Jun.

Was wären das für selige Stunden, die ich
bei Dir, holdes Mädchen, durchlebte! sie sind
hin!

In jedem Augenblicke
Fühl ich den Abschiedsfuß — —
Es ward mir wohl und bange,
Als mich Dein Arm umschloß,
Als noch auf meine Wang
Dein letztes Thränen floß.

Da

Da sitz ich einsam und in mich gekehrt an meinem Schreibepult, und traure über unser hartes Geschick. Mußt ich mich denn schlechterdings von Dir Du guter Engel trennen? — mußten unsre frohen Jugendjahre — die überdies so gar eilig schwinden — uns zur Quaal und Marter gemacht, und unser bißchen Erdenleben in eine Hölle verwandelt werden! — War dieß unsere Bestimmung? — Ist dieß unser Loos? — Gott!! —

Doch nein! wir wollen nicht wider die Vorsicht und unser Schicksal murren! —

Siehst Du, liebe Seele, wenn ein Jahr — freilich eine sehr lange Periode — um ist, dann komme ich nach Hause, nehme nach meines Vaters Willen das Gut über, und — Du bist mein Weib — mein auf ewig! —

des Nachts um 12 Uhr.

Ich habe gebetet, liebste Marianne, und bin gestärkt und ruhig. Gewiß erfüllt der

B 2

Ewige

Ewige unsre Wünsche. Mir kam's während des Gebets, das ich beim hellen Schimmer des Mond's, der durch die Fenster mir freundlich lächelte, knieend aus der Fülle meines Innersten that, für, als wenn mein guter Genius mir zurufte: Fasse Dich, Jüngling, der Ewige hält dich in seiner Hand und schaft dein Wohl,,! Wen kan der Geist anders als Dich gemeint haben? Du bist ja mein ganzes Glück, mein einziges Wohl auf dieser Welt! — laß uns dulden, und gelassen sehn, die Zukunft wird uns dafür mit reichen Segen lohnen.

Grüße Friederiken, und gieb ihr das Buch und Billet nebst einen Gruß von Anton.

A propos, hast du nicht auf die beiden Leute Acht gehabt, als wir den Sonntag Abends bei ihrem Vater waren, wie ihre Blicke immer einander begegneten, wie Friederike verschiedmal die Augen bescheiden niederschlug, wenn
sie

sie ihn lang angesehen, und eins aus der Gesellschaft sie unerwartet bemerkte? — wie Anton einigemal wegen der Antwort in Verlegenheit gerieth, weil er seine Gedanken mehr auf Friederiken, als auf die Fragen, die man an ihm that, hatte? — Ich denke — Nun die Zeit wird's lehren. Anton sagte mir gestern, er wolle ehestens einmal in Waltau predigen; — ich will mein Möglichstes dabei thun, ich begleit ihn dann, und da seh ich Dich, Du Engel, wieder.

Mein Geist umschwebt Dich unaufhörlich.

Fünfter Brief.

Marianne an Ernst.

Waltau den 24 Jun.

Dank, tausend Dank, bester Ernst, für Deinen lieben Brief; der Bote brachte mir ihn, als ich eben äußerst mißvergnügt und unzufrieden mit mir selbst war. Eine Zeile von Dir söhnt mich mit Gott, mit der Welt und mit mir selbst wieder aus. O was vermagst Du nicht alles über Dein Mädchen! — und wie elend unaussprechlich elend würd' ich, wenn ich Dich verlöre! nein! nein! Du bist der Meinige, noch mein auch dort jenseits der Gräber.

Die besten Augenblicke meines jetzt einsamen Lebens bringe ich unten bey der großen Eiche zu; — weißt Du, Ernst, wie wir den Abend vor Deiner Abreise dort einander den Eid einer unverbrüchlichen Treue schwuren? wie

wie Du mich so zärtlich in Deine Arme nahmst,
 und ich Dich an meinen Busen drückte? —
 wie wir Arm in Arm die Wiese am Erlenbach
 hinab schlichen, und in einander hätten schmels-
 zen mögen? — wie Du mir einen herrlichen
 Strauß von Vergißmeinnicht pflücktest, und
 ihn mir ans Florhalstuch stecktest? — ach!
 auch der liegt nun vertrocknet in Hölty's Ge-
 dichten, die meine liebsten Gefährten auf mei-
 nen stillen Spaziergängen sind. — Ach, daß
 doch jedes Geschöpf auf dem weiten Erdbreis
 gleich nach seiner Entstehung anfängt schon
 dem Untergange entgegen zu sterben! daß uns
 doch der Tod öfters das am ersten nimmt, was
 uns das Liebste war! — Doch stille davon!
 ich will Dich nicht schwermüthig machen. —

Von da schleich ich munter zum Birken-
 büschchen, zu Deinem Lempe, — wie Du's
 nennst — wo der Gesang der Lerche und
 Waldbögel mein leidend Herz in süsse Wehmut

wiegen, ah! dann fließen sanft meine Thränen, und mir wird weich und bänglich, und ich ahnte — und weiß nicht was. Sollte ein böser Dämon einen Strich in unsre Liebe machen wollen? nein! das wolle der Himmel nicht! — er billigt sie ja, er wird sie auch schützen. Ich weiß nicht, warum ich so viele Besorgnisse manchmal habe? — vielleicht rühren sie von meiner mächtigen Liebe zu Dir, guter Ernst, her, denn was man liebt, für das ist man am meisten besorgt.

den 25. Jun.

Hier muß ich gestern abbrechen, unser alter biedrer Pfarrer und sein Liebling Friederike besuchten uns. So herzlich gern ich sie sonst sehe, so ungern wars doch diesmal, ich wurde von Dir gerissen, als ich mich eben in die ferne Zukunft hinein geträumt hatte, und träumen ist doch süße Täuschung, so lange der Zauber

Zauber nahe dauert. Wie sehr ich zu dieser Art von Schwärmerei geneigt bin, ist Dir bekannt; — auch Du bist ja nicht ganz Feind davon; freilich geh ich ohne Deine Leitung oftmal hierinnen zu weit, mache mich düster und verderbe mir die besten Stunden meines Lebens. Fernerhin will ich Deinen edlen Beispiel folgen, und die Welt für das ansehen, was sie wirklich ist.

Der Abend war zu schön, als daß wir Mädchen ihn in der Stube zwischen vier Mauern hätten zubringen können. Wir wandelten nach Tische unsern ehemaligen Lieblingsgang, schwatzten dieses und jenes durch einander, bis ich endlich das Gespräch auf Anton lenkte, wo ich ihr das Buch und Billet von ihm übergab. Ihr rundes Gesichtchen färbte sich hochroth, sie stotterte, war verlegen; — wurde aber auf meine anhaltende Zudringlichkeit

Seit bald offenerzig, und wußte nun so viel
 Schönes von Antons Gestalt, Sprache, Mies-
 ne, Betragen, und was die Liebe alles sieht,
 zu sagen, daß der Kurzsichtigste hätte merken
 müssen, wie sehr sie ihn liebe, und ihm ihr
 Herzchen sogleich präsentiren würde, so bald
 ers nur verlange. Ja was wir Mädchen doch
 für sonderbare Dinger sind! wir hängen uns
 gar zu gerne mit ganzem Herzen an das an,
 was uns beim ersten Anblick die Augen blendet
 und uns gefällt! — Berede nur Anton, daß
 er bald in unserer Kirche predigt; — im Ver-
 trauen, Friederichen hat mich recht angele-
 gentlich darum gebeten; — dann drück ich
 Dich mit aller Zärtlichkeit an meine treue
 Brust, und geb Dir für Deine Mühwaltung
 wenigstens ein halb Duzend Mäulchen. Adieu
 Deine

Marianne.

Sech-

Sechster Brief.

Marianne an Erusten.

Waltau den 6. Aug.

Den ganzen Tag über konnt ich nicht zum schreiben kommen; zwei Fremde aus D — sind bei uns zum Besuch, und nun da es Abend werden will muß ich in Eil den Votenz abfertigen; er will lieber in der kühlen Nacht als am heißen Tag gehen; mir zu Gefallen mag er.

Dies Souvenir stickt' ich zum morgenden Tag, und wenn Du in die Hand nimmst, dann küß' ich Dich in Gedanken, und bete für Dein künftigs Wohl. Meine Seele schmachtet nach Dir, Du Guter!

Auch meine Mutter läßt Dir gratuliren.

Nicht wahr, Du besuchst bald Deine Marianne?

Sies

Siebenter Brief.

Ernst an Mariannen.

Friedrichhof den 7. August
um 6 Uhr des Morgens.

Immer war mir der heutige Tag einer der feyerlichsten Tage meines Lebens; ihm hab ich mein Daseyn zu verdanken. Du weißt, holder Engel, daß ich ihn seit einigen Jahren in der stillen Einsamkeit zubringe, um mir auf ein ganzes Jahr von meinem Verhalten gleichsam Rechnung abzulegen,

Mit Tages Anbruch verließ ich also auch heute meine Lagerstätte fuhr in meinen Schlafrock, und so zum Hause hinaus in das hinter dem Hofe liegende Thal, das beinahe so hinreißend und bezaubernd ist, als der Liebe Hayn in Röhrsdorf bei Dresden.

Voll Dankgefühl für alle das Gute, das ich aus der segnenden Hand meines
gütigen

gütigen Schöpfers empfangen, und besonders,
daß er Dich mir geschenkt hat, glühte mein
Gebet voll Wärme auf zu ihm. — Mein
letzter Seufzer war: ach Ewger erhalte mir
Mariannens Liebe! — — und mir ward
überaus wohl. —

Als ich heim kam, war alles rege und
munter, ich hatte mich drausen länger ver-
weilt als ich gewolt. Bald darnach brachte
mir Anton, — ders so gar gut mit mir meint,
— folgendes Gedicht auf dem heutigen Tag:

Wandle Freund in seel'gen Frieden,

Deiner Zukunft Erdenjahre hin!

Geh auf Blumenpfad hienied.

Gottes bester Engel sei mit Dir.

Immer senk der Freudenwaage

Ganze Schaafe sich zu Dir —

Das Glück

Lächle Dir in Deine künftigen Tage

Ferner,

Fernerhin mit wonnevollen Blick

Ach! dann preiß ich in der Stille

Dein Geschick als Freund, als Mensch, aus
Pflicht;

Segne Dich, wenn meine Hülle

Einst am Grabe sterbend bricht.

Ich fiel ihm um den Hals, und dankte dem
Nedlichen mit einem innigen Seelenkuß — so
wie ich ihn sonst nur Dir gebe. —

Des Morgens um 9 Uhr:

So weit war ich vor einer Stunde als
Dein Bote in die Stube trat. Halb froh, halb
erschrocken nahm ich ihm das Päckchen aus der
Hand — weil ich mir die und jene Vorstellung
machte, was bey Dir könnte vorgefallen seyn,
zumal, da er wider Erwarten so früh kam, —
begierig erbrach ichs, und fand, bestes Mäd-
chen, Dein liebes herrliches Geschenk, das Du
mir

mir' zu eben den heutigen Tag gestickt hast. —
 Ich konnte mich nicht enthalten, es in Gegen-
 wart des Ueberbringers einigemal zu küssen.
 O wie herzlich dank ich Dir! — es ist Dein
 Werk, und deshalb mir um desto lieber. Es
 könnte mir ein Fürst seine Gnade und viel
 Geld schenken wollen, und ich sollt's ihm ge-
 ben, warlich, ich schlug's ihm rund ab. Ma-
 rianne, Du Liebe, wirst mir immer theurer! —
 Kann ich Dir mit meiner Liebe nicht alles loh-
 nen, so lohne Dir's Gott.

Daß Deine gute Mutter seit meinen letz-
 ten Besuch mir immer mehr gewogen wird,
 freut mich recht sehr, grüße sie und küß' ihr in
 meinem Namen die Hand; — Bei der näch-
 sten Zusammenkunft küß' ich Dir dafür Dein
 Rosenmäulchen

Ich muß abbrechen; der Mann will wie-
 der zurück, ehe Dein Vater Abends von der
 Jagd kommt.

Lebe

Lebe wohl, recht wohl, Du guter Engel.
 Ich hoffe Dich ehestens zu umarmen.

Achter Brief.

Marianne an Ernst:

Waltau den 4. Sept.

Ich bitte Dich, Herzens Ernst, um alles in der Welt, um alles, was Dir nur theuer und heilig ist, um unsrer Liebe willen bitt' ich Dich, sag mir, was Dir fehlt, daß Du mir in so langer Zeit nicht eine Zeile schreibst? — Für lauter Angst möcht' ich vergehen! — Die Leute aus dem Dorfe, die vorige Woche bei Dir gewesen sind, und denen Du so edelmütig geholfen hast, ohnerachtet sie Dich ehemals feindeten, sagten, Du wärst gesund, hättest aber ein bißchen verdrüsslich und blaß ausgesehen. —

Gott

Gott im Himmel, was fehlt Dir! — reiß mich aus meiner Ungewißheit, die schrecklicher als ein langsamer Tod ist! —

Ich mache mir tausenderlei Grillen, ob ich oder Eines von den Meinigen Dich könnte beleidigt haben, und ich finde nichts, wenn ich auch ganze Tage sänne.

Du erhältst dieses Billet durch einen Expressen; er soll so lange auf Antwort warten, bis Dir Deine Geschäfte zu schreiben erlauben. Laß mich ja nicht harren! bitte, bitte! —

Neunter Brief.

Ernst an Mariannen.

Friedrichhof den 5. Sept.

Bei Gott! ich müßte eine nichtswürdige Seele in mir tragen, und mein Blut müßte käl-

E

ter

ter als Fischblut seyn; wenn ich gleichgültig ansehn könnte, daß ein Anderer mit Deinem Bildniß prangte. — Weißt Du's noch, wie ich Dich zärtlich bitten mußte, ehe Du mir eine von Deinen Silhouetten gabst? Kaum hatt ich sie, so eilt ich auch schon stracks Weges nach D — und ließ mir sie in eine goldne Kapsel fassen, und seitdem trug ich sie unter meinem Hemde auf der bloßen Brust, damit sie meinem Herzen recht nahe war!! — Und nun kommt ein fremder Mensch, der kriegt sie — vielleicht ohne viele Umstände, — Ha! es würgt mich! — ich muß vom Pult aufstehen! — ich würde sonst bitter, und das mag ich nicht. —

Ich habe mich gefaßt! — So kam ich hinter einen mir so sehr verdrüsslichen Streich:

Gestern vor vierzehn Tagen stand ich beim Kommissar Franz in E — Gebatter; meine Mißstände waren die Amtmannin Günter und der Advocat List; — wirst Du nicht beim
 letzten

letzten Namen roth? schlägt Dir nicht Dein Gewissen? Nach der Taufe gesellte sich List zu mir, plauderte Vieles von der Landwirthschaft, vermuthlich, weil er glaubte, man könne außer meinem Fach nichts vernünftiges mit mir reden; ich gab ihm kurzen Bescheid. Der hiesige Geistliche gesellte sich zu uns. Günter — ein Mann von einer ausgebreiteten Lectür — vermehrte unser Zirkel, und wendete das Gespräch auf einige neulich heraus gekommene Piesen; wir unterhielten uns wohl eine Stunde über die ältere und neuere Litteratur, wo ich denn meine Belesenheit in aller Demut packweise hervor langte, daß List mich mit weiten Augen anstarrte.

Endlich nöthigte uns unser freundlicher Wirt zum Mal. Als man Licht brachte fiel der Amtmannin mein großer demantner Ring — ein Erbstück vom seligen Onkel dem Rittmeister — in die Augen; sie lobt ihn durch alle

Prädicamente; ich zog ihn vom Finger, und er gieng rund um Tisch herum, der Eine bestimmte den Preis so hoch, der Andere so hoch, und so fort; er gab Stoff zu einer langen Unterredung. Zulezt zeigte List seinen Ring mit diesen Worten: „Dieser gilt zwar nicht so viel, aber er ist mir um der Silhouette willen lieber, als der schönste brillantne Ring; daß Schönste aller Mädchen gab mir sie.“ — Er kam an mich; ich betrachtet ihn genau, und fand in dem Bilde die größte Aehnlichkeit mit Dir Marianne. Mein Blut kochte; ich unterdrückt' es, denn ich konnte nicht begreifen, wie List darzu gekommen; vielleicht dacht ich, sieht ein Mädchen in der Stadt Mariannen ähnlich, und dergleichen; indeß wars doch bis zum Sprechen Deine freye Stirne, die griechische Nase, der etwas aufgeworfne Mund, das runde Kinn, mit einem Wort, alle Züge waren Mariannens Züge. Ich stellte mich, als

kennst'

kennt' ich sie nicht. „Hm!“, sagte List höhn-
 lächelnd, „es wundert mich doch sehr, Herr
 „Ernst, daß Sie die Töchter ihrer Heimat nicht
 „besser kennen! zumal die Krone aller Mäd-
 „chen oben auf dem Berg in dem neuen gelben
 „Haus.“ Meine Verwirrung wurde sichtba-
 rer; ich biß die Zähne zusammen, daß sie
 knirschten, bemächtigte mich aber noch bei Zei-
 ten meines Unwillens, um mich nicht dem
 Spott und Gelächter dieses Menschen Preis zu
 geben. — Mit kalten Tone sagt ich: das Pro-
 fil dieses Mädchens hat sich nie so tief in meine
 Einbildung gesetzt, daß ich sie aus der Sil-
 houette erkennen könnte. — Allerdings für
 Dich beleidigend, aber — — List schwadronirte
 noch dies und jenes; prahlte mit Deiner Gunst;
 ich mocht ihn nicht hören, und unterhielt mich
 mit meiner Nachbarin. Zum Glück standen
 wir auf. Ich schloßte Geschäfte vor, die ich
 auch den kommenden Tag wirklich hatte, und

fuhr, alles Zuredens ungeachtet, gegen 10 Uhr fort, da ich überdies nicht weiter als eine kleine Stunde bis hieher hatte.

Du gabst ihm selbst Deine Silhouette? —
Mädchen, Du konntest mir untreu werden? —
Haab und Gut hätte ich auf Deine unveränderliche Liebe verwettet, so beständig dacht ich Dich. Der Herr sey Richter zwischen mir und Dir.

Zehnter Brief.

Marianne an Ersten.

Waltau den 9. Sept.

Weber Eid noch Schwur, nein! Gott und mein Gewissen sind Zeugen meiner Unschuld. Ach Ernst höre erst meine Vertheidigung und dann richte mich.

Der

Der Jagdsekretair Lindner und der Advokat List — der meinem Vater in einer Streitsache dient — waren die beiden Fremden aus D — von denen ich Dir vorigen Monat schrieb. Sie blieben die Nacht über bei uns, und schliefen in der Eckstube nach dem Walde zu, wo meine Silhouette unter dem Spiegel hing. Das erste, was sich List ausbat, als er aufstand, war eben diese Silhouette. Ich that, als hört' ichs nicht, und wollte mich auf der Seite weg aus dem Staube machen; aber mein Vater rief mich zurück, und gebot mir, sie zu holen. Ich gieng, mein Herz schlug mir unwillkürlich hoch auf, und überreichte sie ihm so nachlässig, daß, wenn ich an Listens Stelle gewesen wäre, ich sie dem Mädchen mit einem spitzigen Kompliment zurück gegeben hätte. Er nahm sie aber, und schwur, er wolle sie verjüngen lassen, und zum Andenken in einem Ringe tragen. — Was kummerte das mich; ich vera-

ließ den Lustling, und beschäftigte mich den Morgen über mit der Küche und andern häuslichen Angelegenheiten.

Nach zwey Uhr reisten sie ab. List sagte mir beim Abschied noch viel Süßes, das ich mich schäme zu wiederholen.

Nun sag, lieber Ernst, ob ich schuldig bin? — Kannst Du mich verkennen? — Kleiner Grübelkopf! — Wirst Du etwa gar eifersüchtig, oder, wie man das Ding nennt, jaloux? — Höre, höre, aufbrausender Liebling, setz Dir nicht etwa diese Grille im Kopf, sie soll, wie ich in verschiedenen Büchern gelesen habe, die Ruhe des Herzens rauben, den Körper zerstören, und frühe zum Grabe bringen. Sei ruhig; ich bin Dein auf ewig, und Du mein Alles auf der weiten Gotteswelt.

Ich sehe bald einer Antwort, oder noch lieber Dir entgegen.

Gilster

Fünftter Brief.

Ernst an Mariannen.

Friedrichhof den 15. Sept.

D wie unrecht that ich Dir! — Verzeih, verzeih Du Engel in Menschengestalt! — Meine mächtige Liebe zu Dir, die durch den Verdacht, als ob Du mir untreu worden wärst, verschoben ward, brachte mich dahin, daß ich Dich so strafbar beleidigen konnte. Ich schäm ich mich vor mir selbst, wenn ich der Sache ohne Leidenschaft nachsinne, daß ich den Gedanken haben, ja noch mehr, daß ich Dir ihn gar schreiben, und Dich eine Treulose heißen konnte! — Ein höllischer Geist muß mir ihn eingegeben haben! — O wie viel magst Du gelitten haben, göttliche Marianne! und daran bin ich schuld! — Ich bin ein Teufel! ich konnte Dich Unschuldige martern! — Zerreiß meinen Lasterbrief, und vergiß ihn, und verzeih mir.

E 5

Mit

Mit Thränen eil ich in vier Tagen in Deine Arme, ach, laß mir's nicht entgelten! ich bin durch mich selbst schon bestraft. Nein! das thust Du auch nicht! Du hast mir ja schon die Schuld erlassen, und mir ein neues Leben und mein ewiges Glück wieder geschenkt! Du bist mein, ewig mein! Wäre doch schon heute, morgen und übermorgen vorbei, dann flieg ich auf den Fittigen der Liebe zu Dir, und Dein schmachtend blaues Auge winkt mir Sünder Vergebung.

Beiliegenden Brief schicke dem Pfarr; er ist von Anton, der auf den nächsten Sonntag in Waltau predigen will. Ich bin sein Begleiter.

Leb wohl, Du Holbe, leb wohl.

Zwölfe

Zwölfter Brief.

Ernst an Mariannen.

Delt 26. Sept.

Gestern hab ich erst das liebe Waltau und darin
 innen Dich, mein Liebsteß auf der Welt, ver-
 lassen, und heute erhältst Du durch einen Ex-
 pressen schon wieder einen Brief von Deinem
 Ernst. Du verlangtest ja beim Abschied von
 mir, daß ich Dir bald recht bald schreiben soll-
 te; siehe, wie folgsam ich bin! — wer ge-
 horchte Dir nicht gerne, Du Engel! — Ver-
 mocht' ich Dir doch so lebhaft und umfassend
 zu sagen, als ichs fühle, wie heiß ich Dich lies-
 be; wie sich immer stärker meine Seele an die
 Deinige schließt; wie das Feuer in meinem
 Busen lodert, für Dich lodert, und ewig,
 ewig lodern wird! — aber Worte sind todt.
 So gieng mirs, als ich in Deinen Armen lag,
 und alle Seligkeiten in mich trank, o wie viel
 wollte'

wollt' ich Dir sagen! — ich sprach mit aller Wärme, und alles, alles schien mir doch so todt, so kalt! — Ach daß man die Gefühle des Herzens so wenig ausdrücken, so unvollkommen andern mittheilen kann! — Ich würde mich darüber kränken, wenn ich nicht wüßte, daß Deine zärtlichen Empfindungen den Mangel meiner Ausdrücke ersetzen.

Muse und Einsamkeit erlanben mir eine vollständige Beschreibung unserer Reise von zwey Meilen zu machen. Hier ist sie:

Als ich Dir, Liebe, auf dem Zinnberge das Lebewohl mit meinem Hut zugewinkt, und Du mir mit Deinen weissen Tuch aus dem Fenster darauf geantwortet hattest, verlorh ich auf einmal Waltau aus dem Gesichte. Meine Seele war bei Dir. Ich drückte den Hut in die Augen, legte meinem Braunen den Zügel auf den Hals, der mit mir zu trauren schien, und trollte langsam und stillschweigend den Fußsteig

steig fort. Anton that's auch; es mochte seinem Herzen beinahe wie dem meinigen seyn, ob er's schon sehr meisterlich verbarg. So waren wir eine ziemliche Strecke in dem Wald hinein geritten, als Anton das Stillschweigen brach, und mich fragte, ob wir auch den rechten Weg verfolgten, er kam ihm so unbetreten vor. Ich besah mich, und wir waren zu weit rechts gekommen; wir lenkten also links ein; — ritten weiter; — noch waren wir falsch, ob schon nach meiner Uhr zehn vorbei war, und Waltau wenigstens vier Stunden rückwärts liegen mußte. Ein Kerl mit einem Kasten auf dem Rücken lief flüchtig wie ein schüchternes Reh quer ein; ich rief; er setzte sich noch stärker im Athem; — er verlohr sich. Nun trabten wir, so viel sich's thun ließ, unser's Thuns fort, in der Erwartung, bald eine gefahrne Straße zu erreichen, als wir plötzlich seitwärts ein dumpfes Winseln hörten; — mein Lampo schlug

schlug an; ich ließ ihn von der Leine, und laut
 gieng er ins Gebüsch hinein; — ich gab mei-
 nen Gaul die Sporen und fand im Gebüsch
 eine Weibsperson auf der Erde im Blute ge-
 streckt. „Ach erbarmen Sie sich;“ rief sie mit
 bebender und matter Stimme, „ein Kerl, der
 „meinem Marktkasten trug, hat mir einen
 „Schlag vor den Kopf gegeben, daß ich gleich
 „zu Boden sank, und er ist mit Geld und Waa-
 „re auf und davon.“ Anton war nun auch
 da. — Bleiben Sie indessen, sagt ich, ich
 komme wieder; so jagd ich, ohne eine Antwort
 abzuwarten, den Kerl, den wir gesehen hatten,
 nach, denn ich vermuthete, daß der der Räu-
 ber seyn mußte. Länger als eine Stunde irrte
 ich umher, und ward nichts gewahr. — Mein
 Pferd schäumte; der Hund keuchte; ich brach
 durch Moor und Gerbhüg hinaus aufs Freye;
 ha! da erblickt ich den Bösewicht weit vor mir
 nach einem andern Gebüsch zu laufen; wie der
 Blitz

Blitz stürzt ich hinter ihm drein; schlug mit
 dem Pferd über einen umgehauenen Baum;
 schellerte mir das Bein; es half nichts; wie-
 der hinauf; ich verlor den Hut; immer fort;
 — hin, saß ich dem Kerl auf den Fersen;
 halt Bestie! er den Kasten runder und noch
 schneller rasch die Pistole raus — da lag er;
 und wälzte sich auf der Erde; — Lampo faßt
 ihm im Genicke; ich schrie aus vollem Hal-
 se nach Hülfe; konnte nicht absteigen, mein Schen-
 kel war wie gebrochen; ich schrie noch stärker;
 die andere Pistole in der Faust; zwey Holzma-
 cher kamen endlich herbei; ich bat sie zu hel-
 fen; bot ihnen Geld; sagte, der Kerl war ein
 Straßenräuber; — sie banden ihn zur Vor-
 sicht mit einem Tuch die Hände auf den Rü-
 cken, und einer von ihnen lief nach dem näch-
 sten Dorf; — ich und der andere hielten Wa-
 che. Es wahrte nicht lange kam ein Wagen
 und eine Menge Volk. Ich mußte als Arre-
 stant

stant mit ins Dorf, und als man mich näher brachte, wars Lichtenberg, das dem Herrn von Erzach gehört, der oft bei uns ist. — Beim Richter berief ich mich auf dem Edelmann; man starrte mich an, und viele erkannten mich; ich sah zerstört und entstellt. Man meldet's dem Herrn; er kam ins Gericht; küßte und drückte mich, ob ich schon um den Kopf fast keinen Menschen glich. Sein Wagen hielt vor der Thüre, die Leute trugen mich hinein, und man brachte mich nach dem Edelhof; da nahm man mich freundschaftlich und liebevoll auf; gab mir Medizin; machte mir Umschläge, und in einigen Stunden verlohr sich schon der heftige Schmerz.

Die Leute schweiften im Wald herum, und suchten Anton und die Frau, die sie auch gegen neun Uhr Abends, auf einer Trage von ein paar Stangen, brachten, weil sie für Mattigkeit sich nicht aufrecht halten konnte. — Der Dorf=

nach Friedrichhof, damit sie nur dort wissen, wo wir bleiben. Er hat im Wald um der Frau willen Todesangst ausgestanden, der Arme! —

Morgen läßt mich der redliche Erzach, der sowohl als seine Gattin und Fräuleins mich aufs sorgfältigste pflegen, — nach Hause fahren, weil ich die Stiefeln nicht anziehen soll, da der Fuß etwas dicke ist. Mache Dir aber ums Himmels willen keine Sorgen, es hat nichts zu bedeuten, ich bin ja wohl auf; sag auch keinen Menschen was davon, mein Vater möchte erfahren, und sich ängstigen, und das würde mir wehe thun. Uebermorgen schick ich ihm von Friedrichhof aus die verlangten Sachen, da will ichs ihm schon gelegentlich beibringen.

Kannst Du so schreib mir mit Ueberbringer ein Paar Zeilen; wenns auch nur Dein Name ist. Leb wohl, leb wohl.

Drey-

Dreizehnter Brief.

Marianne an Erusten.

Waltau den 26. Sept.

Eben saß ich und Friererike in der Laube von Jasmin, wir plauderten von Euch lieben Beiden, und schickten manchen Segenswunsch hin nach Euren Friedrichhof, wo wir Euch vermuteten, als eben Dein Bote hineintrat. Ich riß gleichsam den Brief auf; es befremdete mich, daß ich keine Ortüberschrift fand, die Du mit guten Bedacht ausgelassen hattest; ich durchlief ihn mit schnellen Blicken, und, Gott im Himmel! liebster bester Ernst, ich zittere noch am ganzen Körper, wie unglücklich hättest Du durch den Fall werden können! — ich seh Dich stürzen; ach, mein Blut starrt! — Der Bot versichert mich heilig, daß er selbst mit Dir gesprochen, daß Du munter wärst und dergleichen. O — ich vergehe für Angst! Du

D 2

hast

hast gewiß den Mann gestimmt, um mich zu beruhigen, drum machst Du alles so unbedeutend und geringe, wie Du schon einmal gethan hast, und darnach war Dein engelschönes Leben in Todesgefahr. Ach wär ich doch bei Dir, Du Edelmüthiger! — Du achtest Dein Leben für Andere wie nichts und giebst es der augenscheinlichsten Gefahr Preis. Das ist freylich ein Zug einer erhabnen Seele, woran ich Dich erkenne. Wie bin ich stolz, daß Du mein Geliebter bist! — wenn Dich Königs-töchter kennen, sie beneideten mich. —

Sorge ja für Deine Gesundheit mein Bestes; Ich schicke Dir ein Fläschchen Balsam, worauf Friederickens Vater und meine Mutter in ähnlichen Fällen viel halten.

Uebermorgen erfahr ich doch wieder, wie Du Dich befindest? Wie lang wird mir die Zeit werden! Gott sey mit und bey Dir.

Bier-

Vierzehnter Brief.

Ernst an Mariannen.

Friedrichshof den 30. Sept.

Est gestern bin ich wegen Regenwetter und übleu Weg hier angekommen. Ein leichtes Fieber, das vermuthlich von der Wunde am Bein herrühren mag, wandelt mich manchemal an, das aber, wie ich hoffe, sich bald wieder verlihren soll. Sei nur ruhig; das Gegentheil würde mich schmerzen! Die Vorsicht wacht ja über mich.

Du bleibst mein, auch dort in der Ewigkeit, wo kein Scheiden ist, mein. Ein andermal mehr. Adie Du Einzige.

Fünfzehnter Brief.
Anton an Friederiken.

Friedrichhof den 5. Oct.

Verzeihen Sie mir, verehrungswürdige Freundin, daß ich mich jetzt wegen Ihres und meines Freundes Ernst an Sie wende, und mir Ihren Beistand und Ihre gütige Unterstützung erbitte.

Mit Thränen im Auge muß ich Ihnen sagen, daß dieser brave und rechtschaffene Jüngling, der die beste edelste Seele in sich trägt, und fürs Wohl seiner Mitmenschen alles, ja sich selbst willig aufopfert, dieser gute Jüngling ringt mit Tod und Leben. Hier ist alles in der größten Verfürzung, und sein Tod würde uns aufs tiefste verwunden.

Die letzte edelmütigste Begebenheit, die Ihnen bekannt ist, ist die Ursache davon. Sein Blut wurde durch das heftige Reiten erhitzt;
die

die Wunde, die er durch den Fall bekommen, und die er wenig achtete, ward nach ein paar Tagen gefährlicher; es fand sich ein Wundfieber ein, dem bald ein hitziges Fieber folgte. Müllers ließen einen erfahrenen Arzt aus der Stadt D — kommen, der aber bis jetzt wenig Hoffnung zu seiner Genesung giebt. Ich selbst, der ich fünf Tage und eben so viel Nächte an seinem Bette wache, und jede kleine Veränderung an ihm wahrgenommen habe, zweifle fast an seiner Ankunft; — vergeben Sie, wenn einige Wörter auf den Papier von meinem Thränen verlaufen sind; schreiben Sie es meinem unaussprechlichen Schmerz zu.

Der Zustand unsers Freundes ist gewiß erbarmungswürdig. Die meiste Zeit phantastirt er, und kommt er einige Augenblicke zu sich, und sieht uns um sein Krankenlager her mit verweinten Augen, da sucht uns der Gute noch

D 4

Trost

Trost zuzusprechen; aber dies Bewußtseyn ist, leider nur von kurzer Dauer, schnell überfällt ihn die Hitze wieder, und so wechselt es mit ihm. Sein Vater und Mariannen sind die Hauptpersonen, mit denen er sich im Fieber unterhält.

Gestern Abends, als ich ganz allein an seinem Bette bei ihm saß, faßte er bei völligem Verstand meine Hand, und bat mich, ich möchte es seinem Vater und Mariannen schreiben, wie es mit ihm stünde, — bisher war er durchaus darwider. Unter andern fragt er, ob ich wohl dahin zu bringen gedächte, daß ihn Mariannen in Begleitung seines Vaters besuchte; ich versprach, ob ich schon wußte, daß ihr Vater nie ein ganz guter Freund von unserm Ernst gewesen ist — die Gründe warum, mag ich nicht untersuchen; jener möchte zu viel dabei verlihren; — genug ich versprach ihm. Da sie eine jede gute Sache gern befördern und

und unterstützen, so sollen Sie auch dießmal die
Mittelsperson seyn, — Ihren Herrn Vater
wollen wir nicht gerne beschweren, — und ich
schmeichle mir, daß Sie diesen Liebesdienst für
unsern vielleicht bald sterbenden Freund gerne
über sich nehmen.

Mariannen werden Sieß schon auf eine
von ihnen gut zu erwartende Art beibringen.
Die Liebe wird ihrem Ernst vollkommen herges-
stellt glauben, und nichts schlimmes denken,
und ach! er steht am jähen Abgrund des Un-
tergangs.

Ich überlasse alles Ihrer Einsicht, es so
einzurichten, wie Sieß denken, und bin mit al-
ler Hochachtung fort und fort Ihr Freund

Anton.

Sechzehnter Brief.

Anton an Friederike.

Friedrichhof den 12. Oct.

Gesetzt es wäre weder Pflicht noch Schuldigkeit für mich, Ihnen theuerste Freundin für Ihre freundschaftliche Bemühung zu danken, die sie bei Mariannens Aeltern gehabt, ehe Sie es dahin gebracht haben, daß sie unsern Todtfranken nicht nur nicht hat besuchen, sondern auch so lange hat hier bleiben dürfen; gesetzt, es hätte mir Freund Ernst nicht den Auftrag gethan, Ihnen, da er noch zum Schreiben zu schwach ist, in seinen Namen aus der Fülle des Herzens für ihre Liebe und Freundschaft den wärmsten Dank zu sagen; gesetzt, die Höflichkeit und feinen Sitten geböten mir nicht, Ihnen meine Hochachtung dafür zu erweisen; gesetzt, alles dieses wäre nicht, — wies doch wirklich ist — so würde mich doch mein eigen Herz

Hertz antreiben, diese Gelegenheit mit Freuden zu ergreifen, und was ist natürlicher, als daß ich ihm darinne ganz seinen Willen lassen, und die Herrschaft über mich vollkommen einräumen werde. Lesen Sie also, Theuerste Freundin, immer einige Zeilen von einem, der Sie so sehr verehrt,

Mit unsern lieben Ernst besserts sich von Stunde zu Stunde; der Fünfte und Sechste dieses waren die gefährlichsten Tage, wo wir seinem Ende mit banger Erwartung alle Augenblicke entgegen sahen.

Die Szene, als sein Vater und Mariamne in die Stube traten, war fürchterlich tragisch. — Eben lag er in der größten Hitze, das Fieber tobte gewaltig in ihm, daß dem Zuschauer für banger Beihmut das Herz hätte brechen mögen, als beide die Thüre öffneten. Die gute Mültern, die Mutterstelle an ihm vertreten

treten hat, stand just neben ihm; er mochte sie für Mariannen halten, von der er vieles durch einander geredt hatte, da diese eben ans Bett schwankte, rief er mit einer fürchterlich starken Stimme aus: „Siehst Du, Marianne, hier „ist Dein Ankläger! — ich bins! — ich bins! — „Der Richter soll Dir das Verdammungsurtheil für Deine Untreue fällen! verdamme, — „Richter, — verdamme.“ — Schnell wandelt sich Ton, Miene und Geberde; er hat unter Vergießung unzähliger Thränen wieder: „Erbarme dich, Richter, erbarme dich! — sie „war mein!“ — und so fort. — Marianne warf sich über ihn, und sank in Ohnmacht. Wir brachten sie in eine andere Stube, und hatten viel Mühe ehe sie wieder zu sich kam. — Ein väterlicher Schmerz vermag ich nicht zu schildern. Man sah, daß er alle Schmerzen in ihrem ganzen Umfange fühlte, die ein Vater bei dem traurigen Anblick eines so geliebten Sohns

Sohns fühlen muß; — betäubt und sprachlos stand der ehrliche Alte da, rang die Hände, und konnte nicht weinen.

Ernst kam einmal auf eine Minute etwa zu sich; er erblickte seinen Vater, und seine Freude war unbegrenzt; er griff nach seiner Hand; küßte sie, und wollte reden, als ihn der Paroxismus wieder überfiel. Gegen elf Uhr des Nachts merkte man, daß ihn die Hitze bald verlassen werde; alle standen um das Bette, selbst Müllers Kinder, die ihren Vater nicht lieber haben als ihn, waren da. Schüchtern schweiften seine Blicke umher, als wenn sie jemand suchten; — mit weiten Augen lächelt er eines nach den andern an, und schwieg. Sein Vater stand oben am Bette und Marianne hinter ihm; er ward sie nicht gewahr. „Will denn „mein Vater und Marianne nicht kommen?“ sagt er ganz wehmüthig; und beide traten hervor. O der Alt verdiente von dem ersten Maler

Maler Deutschlands gemalt zu werden! —
 Marianne als Ueberbringerin dieses Briefs will
 Ihnen alles erzählen, was sich während ihrer
 Anwesenheit zugetragen hat; ihre Gegenwart
 hat gewiß sehr viel zur Genesung des Kranken
 geholfen. Der Medikus hat brav an ihm ge-
 handelt, und sich keine Mühe verdriesen lassen;
 o wie viel Menschen sterben durch Vernachläs-
 sigung oder Unwissenheit der Aerzte! — Das
 letzte Besikatorium that die erwünschteste Wir-
 kung. Ich hoffe, daß er im Kurzen das Bette
 verlassen wird, und dann sind wir beide, so
 bald es seine Umstände erlauben, in Waltau,
 wo es mir so gar gut gefallen hat.

Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Vater
 bestens. Ich bin

Sieben

Siebenzehnter Brief.

Ernst an Mariannen

Friedrichhof den 21. Okt.

des Morgens um 6 Uhr.

Hier steh ich, herrliches Mädchen, in meiner ganzen Kraft wieder da, und sehe voll des wärmsten Dankgefühls auf zum Himmel, daß ich noch stehe. Vor wenig Tagen schärfte der Tod seine mörderische Sichel mich abzumähen, aber ihm ward geboten, sie nicht gegen mich zu kehren. Wie viele wird sein tödtlicher Streich seitdem hingestreckt haben! — Vielleicht beweint in diesem Augenblick eine zärtliche Braut ihrem erblassten Bräutigam, oder ein Gatte sein treues tugendhaftes Weib. — O das ist eben das Furchterliche des Todes! —

Du weißt den hohen Birnbaum vor meinem Fenster, jüngst grünt' er noch, und jetzt flattern seine gelben und rothen und braunen Blätter

Blätter herab, und drehen sich im Kreuseln herum, wenn der Sturmwind unter sie sauft, dann eins dahin das andere dorthin weht, bis sie Staub werden! — Ist dies nicht das Bild des menschlichen Lebens? — nimmt nicht der Tod von jedem Menschenalter welche und wie viel er von einer Zeit zur andern davon haben will? — Welcher Kaiser oder König setzt seiner Macht Gränzen! — Wie, meine Gute, wenn mich der Tod von Dir genommen hätte, würd ich mich nicht gewunden haben? Offenherzig gestanden, daßmal mocht ich noch nicht dran, und das um Deinetwillen; und doch wünscht' ich es zehnmal lieber, daß es geschehen seyn möchte, wenn uns ein Mißgeschick von einander reißen sollte! — Zwar wir sind ja durch unser beiderseitiges heiliges Versprechen, auch ohne die Trauung, die doch nur eine bloße kirchliche Anordnung ist, schon Eins! wer will, wer kann, wer darf unser Bündniß ungül-

ungültig machen? — Es dämmert in meiner Seele; ich will unter Menschen gehn, vielleicht werd ich heiter. —

Um 4 Uhr des Nachmittags.

Richtig, mein trüber Sinn ist helle geworden. Der Amtmann Günter mit seinem lieben Weibchen — die zeithero auf den Weinberg gewesen sind — und der Jagdsekretäre Lindner haben mich besucht. Sie machten viel Besens von einer Sache, die mir meine Krankheit zugezogen haben soll, die gewiß ein anderer in meiner Lage auch würde gethan haben. Mich hats oft gewundert, wie Menschen oft von Dingen viel Redens machen können, die doch Pflicht und Menschenliebe von uns fordert. Wie mancher edlen Handlung hingegen, die den lautesten Beifall verdiente, wird nicht einmal gedacht, noch weniger gelobt; woher kommts? — der Erstere hat Anhänger, die

E

es

es aushaun, der Letztere keine; jener ist von Stand, dieser nicht, — und andere Ursachen mehr; — hm! es ist nun so einmal der Welt Lauf.

Lindner ist ein feines Männchen, so jung er auch ist, so ist doch sein ganzes Thun gesetzt, männlich und angenehm. Anton und ich haben ihn versprechen müssen ihn bald in D — zu besuchen, wo wir denn bei einem Gläschen vaterländischen Wein einen Freundschaftsbund aufsetzen wollen, den wir Dreye unverbrüchlich zu halten Hand in Hand angeloben sollen. Bei Tische gieng's lustig her; auch Deine Gesundheit wurde getrunken göttliche Marianne; die Amtmannin guckte mir dabei starr ins Auge, und als sich meine bleichen Wangen ein bißchen färben mochten, stieß sie schalkhaft ihren Mann, und winkte lächelnd auf mich. Was man zu Deiner Abantage alles sprach, besonders die Müllern, die Du während Deines

nes Hierseyn mußt bezaubert haben, und was alles Lindner hübsches von Dir redete, mag ich nicht niederschreiben, Du könntest stolz werden und — — ja ja, Mädchen-seelen sollen leicht umzuändern seyn, und ich will Dich, liebe fromme Seele, um kein Haar anders, als Du jetzt bist; und wenn Du so bleibst, dann bin ich glücklicher als Salomo, und reicher als Krösus. Leb wohl.

Achtzehnter Brief.

Marianne an Ernst.

Waltau den 4. Nov.

Was Neues, Lieber Ernst, das Dir so wenig Freude machen wird, als mir lieb ist. Denke nur, in zehn Tagen muß ich mit meinen Aeltern das geliebte Waltau, wo ich meine

E 2

Jugend

Jugend so froh und selig mit Dir durchlebte, verlassen. Mein Vater ist Hofsäger in D — worden. Der Fürst, der sich einige mal bei der Jagd sehr gnädig zu ihm herab gelassen, daß er ihm ausser sein gewöhnlichen Gehalt noch einen ansehnlichen Zuschuß zugeworfen hat, damit wir künftig in der Stadt nach unserm Stand sehr gut leben können. Ohnerachtet sich unser äußerlicher Zustand um vieles verbessert, so kan ich mich bei den schönen Ausichten für die Zukunft doch nicht so freuen, wie es meine Aeltern von mir verlangen; dieß hat mir schon verschiedene mal Vorwürfe von meinem Vater zugezogen; ich kanns aber nicht, so sehr ich mich auch zwingen; — ich liebe nun ein für allemal das offne freye Land, wo man mit ungekünsteltem Worte reden und mit Freyheit gehn und handeln darf, ohne zu befürchten, von böshaftern Menschenseelen gezeuffelt zu werden.

Sch

Ich erinnere mich noch recht gut, wie mir vor zwey Jahren die vier Wochen lang wurden, die ich bei meiner Mühme in D — zubringen mußte, und nun — ach Ernst, wie bange und ängstlich wird mir, wenn ich bedenke, daß ich noch weiter von Dir wegkomme, und wir uns dann besonders den bevorstehenden Winter noch seltener als zeither sehen werden. Komm ja so oft als Du kannst, sonst vergeh ich ohne Dich! — Muß denn unser Leben eine immerwährende Klage seyn? —

Ich möchte Dich gar zu gerne noch einmal sehen, und an mein Herz drücken, ehe wir von hier reisen! — Der Bierzehnde dieses ist der bestimmte Tag an welchem wir mit Sack und Pack fortwandern; — wärs nicht möglich, daß Du den Tag zuvor kommen könntest, Dein niedergeschlagenes weinendes Mädchen mit Trost aufzurichten? — Du kömmt, nicht wahr? —

Morgen reitet mein Vater hinunter, und
übermorgen fahr ich nach, um unser Quartier
so viel sich in der Geschwindigkeit thun läßt, in
Ordnung zu bringen.

Ich umarme Dich und bin ewig Deine

treue Marianne.

Neunzehnter Brief.

Ernst an Mariannen.

Waltau den 25 Nov.

Du wirst Dich wundern, meine Beste, daß
ich von Waltau aus an Dich schreibe, aber
meines Vaters Unpäßlichkeit die sich immer
mehr verschlimmert, hält mich zurück, und
ich werde auch so lange hier bleiben, bis das
Uebel gehoben und er völlig wieder hergestellt
ist; dann verlaß ich mit Freuden den Ort, der
mir

mir nun so traurig ist, da Du drinnen fehlst. Auch in meinen Herzen ist's öde und zerstört wie in der Natur. Bey stürmischen Wetter unter Eis und Regen schweif ich Stunden lang auf den kahlen Fluren umher, suche Ruhe und finde sie nicht; werd ich sie ohne Dich irgendwo finden? — die äussersten Pole würden mir sie nicht gewähren! — wie unentbehrlich bist Du mir zu meiner Glückseligkeit, Engel! — bey der ersten Trennung litt ich viel, aber jetzt noch weit mehr, und das um vieler Dinge willen. —

Auch die Menschen suchen mir meinen Aufenthalt hier immer verhafter zu machen; — denke nur, liebe Marianne, gestern hat der neue Förster die Eiche im Grunde, in welcher Dein und mein Name eingegraben war, wo wir uns so oft trafen, wo wir den Eid einer ewigen Treue schwuren, diese schöne Eiche hat er umhauen lassen. Mein Christian sagte mir;

E 4

ich

ich lief voll Ungestüm hin, mich selbst davon zu überzeugen, und kam eben an, als sie fiel; — o ich hätte die zwey Arbeiter dabei umbringen mögen! — Muß denn alles zusammen treffen mir das Leben zu verbittern! bin ich ohne Dich nicht schon niedergedrückt genug? — Richtete mich nicht die Zukunft auf, ich wünschte mir zu sterben. — Könnte ich doch bald von hier nach meinen Friedrichhof fliehen, der mir nun um vieles lieber als sonst seyn wird! —

Mein Vater ließ mich hier abrufen; er war muntre als jemals: „Sohn,“ redet' er mich mit der Miene eines zärtlichen Vaters und dem Tone eines liebenden Freundes an, „du weißt, wie lieb ich dich, als meinen einzigen Sohn von Jugend auf gehabt habe, und wie väterlich ich unaufhörlich gegen dich gesinnt bin. Deine bisherige Traurigkeit die mir nicht unbemerkt geblieben ist, werd' ich suchen

„chen

„den zu vertreiben; ich weiß aus welcher
 „Quelle sie kommt. Fasse Dich also; so bald
 „ich gesund bin, will ich nach D — reisen,
 „und mich dieserhalb mit Mariannens Aeltern
 „besprechen; ihr sollt so bald sichs thun läßt,
 „dann einander haben. Den Segen Gottes
 „will ich hier und dort über euch erbitten.“
 Ich küßt ihm weinend die Hand, und er drückte
 mich an sich, daß mirs durch Mark und Wein
 gieng. O seelige Aussicht! — vielleicht ver-
 bindet uns eine priesterliche Hand im Kurzen!
 — Ach, ich bin trunken für Wonne! —

Nachdem wir noch einige häußliche Ange-
 legenheiten verabredet hatten, eilt ich auf mei-
 ne Stube, um Dir, holdes Mädchen, unser
 bevorstehendes Glück zu melden, damit Du
 nach Gutbefinden Deine geliebten Aeltern vor-
 bereiten kannst. Liebe Deinen Ernst, Du
 Einzige!

Zwanzigster Brief.

Marianne an Ersten.

D — den 9. Dezember.

So schrecklich ich mir den Aufenthalt in der Stadt anfangs dachte, so muß ich doch gesehen, daß er weniger unangenehmes für mich hat, als ich mirs einbildete. Freylich komm ich kaum zu mir selbst; fast alle Nachmittage und Abende bin ich in Gesellschaften, und wenn ich ja einmal heim bleibe, so sind gewiß einige Freunde bei uns, die uns die Zeit verkürzen. Mein Vater ist ohnedies gern unter Menschen, und hier findet er seine alten Bekannten, da ist ihm wohl, wenn er nur nicht alleine seyn darf.

Ich bin auch schon einige mal in der Oper und Komödie gewesen; so was sieht man in Waltau und Friedrichhof nicht. Wenn Du doch auch hier wärst, dann wäre ich vollkommen zufrieden. Du soltest mich sehen, lieber Ernst,

Ernst, wie mir meine Kleider nach der Mode gemacht, gut stehen; — ich habe schon ein neues Leibkleid und eine schöne Pelzsaloupe gekriegt, und zu Weynnachten hat mir der Vater noch ein atlasnes langes Kleid versprochen, worauf ich mich recht sehr freue. Man muß doch die Mode mitmachen, wenn man nicht ausgelacht werden will.

Deinem Vater wünsch ich baldige Besserung. Du besuchst uns doch die Feyeritage? versprich Dich nicht etwa wo anders. Kaum wirst Du mich mehr kennen, so hab ich mich äußerlich umgeschaffen, im Herzen aber liebe Dir wie sonst Deine

Marianne.

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

Ernst an Mariannen.]

Waltau den 18. Dez.

Er ist nicht mehr, der beste aller Väter! — in der vergangenen Mitternachtstunde entschlief er in meinem Arm sanft und zufrieden wie der wahre Tugendhafte entschläft. Gott! auch der, der mir nächst Dir Marianne das Liebste auf der Welt war, ist dahin! — muß mich denn ein Schlag auf dem andern treffen! —

Früher als ich vermuthete nahte sich die Stunde seiner Auflösung. — Nach zehn Uhr des Abends hieß er mich zu Bette gehen. „Lege Dich schlafen mein Sohn,“ sagt’ er, „du bedarfst der Erholung, aber erschrick nicht, wenn ich dich etwa wecken lasse.“ Ich thats auf sein nochmaliges Geheiß, ohne etwas zu argwohnen; ich brauchte Ruhe; vier Nächte hatt’ ich kein Auge zugeschlossen, und am Ta-
ge

ge beschäftigte mich unsere weidläufige Wirthschaft, die jetzt deswegen beschwerlicher ist, weil wir einen neuen Verwalter haben, der der Einrichtung noch unkundig ist; Meyer hat sich selbst ein Gütchen angekauft. Anton der seit gestern hier ist, wachte statt meiner. Ich lag im ersten Schlummer, als man mich rief; sorglos trat ich an sein Bette, als er mit seiner gewöhnlichen freundlichen Miene ganz gelassen mich also anredete: „Die kurze Zeit, mein „Sohn, die du auf der Welt gelebt hast, wird „Dir genug Beweise von der Wahrheit gegeben haben, daß alles auf derselben der Veränderung und einen immerwährenden Wechsel „unterworfen ist; Eines entsteht, wenn sich „das Andere zu seinem Untergange neigt. — „Nun hab ich beinahe drey und sechzig Jahre „zurück gelegt, und Gott hat mir manches Gute auf meiner Wallfahrt zugetheilt, — wofür „ich ihm recht herzlich danke, — daß ich Dir „nach

„nach meinem Tode ein ziemliches Vermögen
 „hinterlasse, wobei kein einziger unrechtmäßig
 „erworbener Groschen ist; Gebrauchst Du's
 „nun als ein kluger Haushalter, wie ichs von
 „dir hoffe, so wird dir's bis in dein spätes Al-
 „ter niemals mangeln. Sei standhaft bei al-
 „len Begegnissen die dich treffen, im Glück
 „nicht störrig, und im Unglück nicht muthlos;
 „und bist du mit deinem Schicksal zufrieden,
 „so wirst du dein kurzes Erdenleben als ein
 „glücklicher Pilger durchwandern, und so ruhig
 „und freudig wie ich sterben. —

„Allem Anscheine nach bin ich nur noch
 „einige Stunden bei dir, dann müssen wir uns
 „vor jetzt trennen; — ich weiß, daß du mich
 „lieb hast“ — hier trat ihm eine Thräne ins
 „Auge — „ich bitte dich, laß dich dem Schmerz
 „nicht überwältigen, es kommt eine Zeit, wo
 „wir uns wieder sehen.

Zu

„Zu deiner Heirath mit Mariannen gab
 „ich gerne meine Einwilligung; seyd beide
 „glücklich, und versüßt euch durch Gegenliebe
 „das Unangenehme des Ehestandes. —

„Ich fühle die Abnahme meiner Kräfte; —
 „hier hast du den Segen eines sterbenden Vä-
 „ters, der dich wie seinen Augapfel geliebt hat!“
 — Ich sank beynahe trostlos neben ihm nieder,
 und er legte seine kalte Todtenhand an meine
 Stirne — „dort im Himmel will ich bei deis-
 „nem und meinem Vater für dein Wohlseyn
 „beten.“ — Hier schwieg er; wandte sich
 mit dem Gesichte gegen die Wand und be-
 tete. Anton hob mich auf. Alle unsere Leu-
 te waren da und weinten laut. Nach einer
 halben Stunde ohngefähr kehrt' er sich um,
 ach! seine Augen waren schon gebrochen; er
 ermannte sich wieder, und sagte zu dem um-
 herstehenden Gesinde mit matter Stimme:
 „Auch euch dank ich für eure treuen Dienste,
 „Gott

„Gott wird sie euch vergelten; fahrt fort auch
 „gegen meinem Sohn so gut, so rechtschaffen
 „zu handeln, wie ihr gegen mir gewesen seyd,
 „er wird euch nach meinem Tod meinen letzten
 „Willen gemäs, belohnen. —

„Ich wünsche ohne Gepränge in unser Erb-
 „begräbniß im Stillen begraben zu werden“ —
 er verwandelte sich — „meiner Seele — wird —
 „Gott — gnädig seyn.“ — —

Nun konnt er nicht mehr sprechen; —
 es hob sich stark die Brust, — er reichte mir
 die Hand; — der Todenschweiß rann ihn von
 der Stirne; er wollte den Kopf aufrichten, ich
 schob ihm meinen Arm unter, und — ein ein-
 ziger Athemzug — er entschlief. —

O der Verlust eines so braven Vaters hat
 mich betäubt, daß ich von vielen Weinen wie
 im Taumel herum schwebe. Uebermorgen
 wird er begraben. Müller wird noch heute
 hier

hier eintreffen. Anton ist meine Stütze. Friederike hat am Seligen viel gethan. Schreib mir, Marianne. Leb wohl.

Zwey und zwanzigster Brief.

Ernst an Anton.

Waltau den 23. Dec.

Lieber Herzensfreund,

Ich bin in der schrecklichsten Verlegenheit; — noch habe ich keine Antwort oder irgend eine Nachricht von Mariannen! — Ist sie krank oder — Gott im Himmel, nein! — mir untreu! — ha! dann wißt ich, was ich that. —

Lindner hat mich auf das bevorstehende Fest zu sich eingeladen, da ich diesmal Mariannen nicht sprechen könnte; ihr Vater hat ihm

§

gesagt,

gesagt, er sollte mir melden, daß ich, wenn ich wollte, ein andermal kommen könnte. Ha! über eine solche Behandlung! —

Ueberhaupt schreibt dieser liebe Freund so zwendeutig, daß ich nicht weiß, was ich daraus machen soll; z. B. Er habe viel Herzensangelegenheiten mit mir abzuthun; ich sollte den Mut eines Mannes nicht daheim lassen; List hätte sich den Titel eines Kammer-Kommissars gekauft — was geht mich List an? — und dergleichen Dunkelheiten mehr. Zwar könnt ich mir manches erklären, aber ich mag nicht drüber nachgrübeln; weil mir die Erklärungen zu schauerhaft und zu erschütternd seyn würden; und doch will ich den zweyten Feyertag nach D —, um wo möglich Licht in der Sache zu kriegen, wenns auch mein Unter gang seyn sollte.

Eine quälende Unruhe, womit die Verdammten in der Hölle nur bestraft werden können,

nen, treibt mich von einem Ort zum andern,
und nirgends find ich für sie eine Freystadt!
Nur manchmal wirft die Hoffnung einen ver-
higenden Blick in meine düst're Seele; gewiß
darum, damit ich nicht ganz sinken soll! Viel-
leicht, ach vielleicht ängst'ge ich mich umsonst!
vielleicht ist's bloßer Argwohn! — Sie denkt
edel! sie wird ihr heiliges Versprechen nicht zur-
rück nehmen! nein, das thut sie nicht! — So
schweb ich zwischen Furcht und Hoffnung. —

Mein Vater hat in seinem letzten Willen
für Sie, Lieber, diese Tabatiere ausgesetzt;
tragen Sie sie zu seinem Andenken.

Ich habe mehr an baaren Geld und Prä-
ziosen gefunden, als ich erwartete; hm! sonst
bekümmert' ich mich nicht darum. Durchgän-
gig sind ich die beste Ordnung; für die Zukunft
darf ich nicht sorgen. Die milden Stiftungen
des Seeligen werd ich unverlethlich aussthei-

len. Leben Sie wohl. Viele Grüße von
Friederiken und mir an Sie und Müllers.

Drey und zwanzigster Brief.

Ernst an Anton.

D — den 28. Dez.

Es war ziemlich Mittag, als ich heute hier bei Lindnern eintraf, der mich mit herzlicher Freundschaft aufnahm. Seine erste Frage war nach Ihnen, wo Sie wären, warum Sie nicht mit kämen, da er doch an Sie noch den heiligen Abend geschrieben, aber keine Antwort erhalten hätte? — Ich versichere ihn, daß Sie die Feiertage in Klingendorf zubrachten, und schon den Sonnabend abgereist seyn würden, also vermuthlich eher, als der Brief angekommen wäre. Nun wars gut,

Ich

Ich hatte noch bei einem Kaufmann dringende Geschäfte, den suchte ich gleich auf, verabredete mich mit ihm; und nun kehrt ich zurück, und wir beide setzten uns zu Tische. Unser Diskur war anfangs von vermischtem Inhalt, als aber der Weingeist unsere Einbildungskraft ein bißchen erhitzte, schwatzten wir verschiedenes von Mädchen, der eine wünschte es so von Buchs, Gesicht, Gang u. s. f. der andere wieder anders, unsere Meinungen waren verschieden. Zulezt warf Lindner mir die Frage auf:

Lindner.

Was würden Sie thun, wenn Sie ein Mädchen hätten, das Sie aufs zärtlichste liebten, und Sie erführen unvermuthet, daß sie Ihnen untreu wäre, was würden Sie thun? —

Ich.

Hm! — es käm auf den Grad und der Stärke meiner Liebe an, die ich gegen meine Doris hätte.

§ 3

Lind-

Lindner.

Gut, nehmen Sie also den höchsten Grad an!

Ich.

Ha! da würd ich die Treulose auffuchen; in der ersten Betäubung ihr eine Kugel durchs Hirn jagen, und mich —

Lindner.

Ho, ho! hixig! — Mein Freund, eine Treulose ist nicht so viel werth: Großmuth ist die süßeste Rache; und Untreue findet noch Zeit genug hier ihre Bestrafung. Die Unterhaltung wurde ernsthaft. — Gewiß alles Vorbereitungen auf mein künftiges Schicksal! — Wohl, ich bin eingeleitet. —

Den 29. Dez.

In aller Morgenfrühe schlich ich mich in Mariannens Wohnung, in der süßen Erwartung sie heim zu finden; aber umsonst! — Eine Magd fertigt mich schnippisch mit den
Wors

Worten ab: Der Herr, die Madam und Mamsell sind weggefahren; hier lenkte sie um, und schnappte die Vorhausthüre zu. — Bestie. — Langsam schwankt ich die Treppe herunter, und kam muthlos wie ein Verworfener bei Kindern an. Er suchte mich so gut als möglich zu besänftigen, aber hier im Busen glimmt ein verzehrendes Feuer. — Recht gut, Freund, wenn Marianne mir untreu wird, so ist sie mein nicht werth; — der Satz hat so viel befriedigendes, wie alle Gemeinsätze. — Den Hofjäger sah ich am Fenster, — ob Mutter und Tochter zugegen waren, hab ich bis iht noch nicht ausgekundschaftet; — ich mag mich auch nicht bloß geben. — O Mädchen, Mädchen! ein abgefeimter satanischer Bdsewicht mit einer heuchlerisch pharisäischen Miene hat dich wirre gemacht! unerfahren mit der großen Welt und unbekannt mit den geheimen Kniffen, eines Städters überläßt du dich sorglos

seiner Leitung; — ach riß dich Verirrte doch
 dein guter Genius aus diesem bezauberten La-
 borint! — Bald entschuld'ge ich sie, bald ver-
 dammt sie mein Herz wieder ganz! —

Morgen muß ich nach Watau, und dann
 weiß ich so viel, als zuvor; es ist alles nur Ge-
 sagtes, selbst Lindner weiß nichts Gewisses,
 wenigstens stellt er sich so. —

Vielleicht gehts besser, als ich hoffe. —
 Bitten Sie Müllern, daß er mir die Scheine
 aufs baldigste besorge. Ihr

Freund

Bier

Vier und zwanzigster Brief.

List an Ernten.

D — den 14. Jenner.

Hochedelgebohrner,

Hochzuehrender Herr,

Auf Antrieb meines eigenen Herzens sowohl, als auch auf Verlangen meiner zärtlich geliebtesten Marianne, als meiner nunmehrigen lieben Braut, habe ich die Ehre Ew. Hochedelgebohrnen zu benachrichtigen, daß wir den 3ten hujus, in Gegenwart ihrer Aeltern, einiger Anverwandte und Freunde, ein öffentliches Eheverlöbniß gehalten, und uns beiderseits durch ein freywilliges Bekenntniß eine unverlethliche Treue zugesagt haben.

Da Ew. Hochedelgebohrn nun stets ein Freund gegen dieses Haus gewesen sind, so bitte ich auch der Meinige fernerhin zu seyn.

F 5

Ich

Ich werde mich bestreben, auf alle Art und Weise Ihrer schätzbaren Freundschaft mich werther zu machen. Indessen verharrend

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebener Diener

List.

Kammerkommissar.

Fünf und zwanzigster Brief.

Ernst an Anton.

Waltau den 19. Jenner.

Wenn der feurigste Wetterstral mir einen meiner besten Freunde von meiner Seite wegschmetterte, ich würde nicht heftiger, als über Listens Brief erschüttert werden. Freund, was ich befürchtete, ist geschehen, und was ich besorgte, hat mich betroffen. — Marianne —
ha!!

ha!! der Name zerschneidet mir das Herz! —
 ist trenlos! — sie hat ihr Wort einem Thoren
 gegeben, und meine treue Hand verworfen! —
 Sie, in der Gestalt eines Engels, ist meiner
 dig ist bundbrüchig! — ha Teufel! du bist
 Mensch worden!! Thäten sich doch die Schlün-
 de der Erde auf, und verschlängen mich! —
 zerstieße doch mein Geist in Nichts, damit ich
 nicht etwa einst vor dem Richterstuhl der An-
 kläger dieser Falschen seyn muß! — Ach!
 auf ewig sey' der Augenblick verlohren, da ich
 den ersten Kuß der Liebe auf ihren Schlangen-
 mund drückte, und Gott von oben herab müsse
 nach der Stunde nicht fragen, in welcher ich
 mit der Natter unter den Eichbaum ein ewi-
 ges Bündniß machte! — Hätten mich doch
 Finsterniß und Dunkel überwältigt, oder eine
 gewitterschwangre Wolke mich umhüllt, damit
 ich ihre Krokodilthräne, die mich wahrwigi-
 ger, als der Larakelsstich, machte, nicht gese-
 hen

hen hätte! — Muß ich denn den Leidensfeldh
mit den Hefen austrinken? — Gut! — reicht
ihn her ihr Furien in Menschengestalten, ich
will das Gift in vollen Zügen in mich trinken,
bis ich stürze! doch halt! — — ich mag nicht
das ganze Geschlecht lästern! — O mein
Blut wälzt sich konvulsivisch durch die Adern.
— meine Sinnen toben hitziger in meinem Ges-
hirn, als in einem Rasenden an der Kette! —
O wenn sie sich entzündeten, und mich verzehr-
ten, so käm ich doch von einer Welt, auf wel-
cher mich nichts als Schreckenstage erwar-
ten! — Eine hat meine irdische Seeligkeit
zerstört! — — ich fluch ihr nicht! — — Erw-
ger! — —

Wenn Sie dieses lesen bin ich schon über
die Gränzen hinüber in ein fremdes Land, wo
ich vielleicht Ruhe finde! — —

Ich hab alles in Ordnung gebracht. Les-
ben Sie wohl. Grüßen Sie Müllers. Bes-
ten Sie für Ihrem Freund! —

Sechß

Sechs und zwanzigster Brief.

Marianne an Friederiken.

D — den 27. Jenner.

Ich Elende! wohin hat mich mein Leichtfinn
verführt; — ach ich Unglückliche! wie tief bin
ich gefallen! — Beweinen Sie mich Freun-
din — wenn anders eine Treulose einer Thräne
werth ist! — —

Denken Sie nur, meine Beste, was ich
verbrochen habe! — Ich vergaß im Laumel
tobender Freuden den Eid, den ich Einsten
jüngst feierlich schwur, und versprach mich in
der schrecklichsten Veräufung meiner Sinne ei-
nem Thoren, der mich durch Schmeicheleien
und rauschende Vergnügungen einzuwiegen,
und mein Herz irre zu führen mußte. Aber
kaum hatt ich auf vieles und anhaltendes Zu-
reden meines Vaters und anderer Freunde Li-
sten — der ist der Stöhrer meiner zeitlichen
Wohl-

Wohlfart — das Jawort gegeben, so überfiel mich eine schauervolle Todesangst, die sich mit jedem Pulsschlag, ach leider noch mehret. Des Nachts scheuchen fürchterliche Phantasien mich vom Schlaf auf, und Schreckenbilder bestürzen meine verzagte Seele; am Tage umschwebt mich Ernstens Geist, der mit seiner Gegenwart mein schon verwundetes Herz noch blutender macht. — Hätt ich doch nie die Stadt gesehen! — wär ich doch in Waltan bey Ihnen theuerste Freundin, so wüßte ich von all den Leiden nichts, die mich jetzt treffen! —

Nun so wies ich ist, kanns nicht bleiben; und sollt ich auch die größten Mißhandlungen von meinem Vater ausstehen; ich will sie lieber erdulden, als diese innerlichen Höllequaal länger ertragen.

Haben Sie seit den vierzehnten dieses Ernstens gesprochen? — was spricht er von mir? —

mir? — Ich bitte Sie um unsrer alten Freundschaft und Liebe willen, forschen Sie ihn aus, und geben mir Nachricht davon. Gott, der Arme! — Ach ich Böse! — —

Sieben und zwanzigster Brief.

Friederike an Mariannen.

Waltau den 2. Febr.

Liebe Freundin,

Ehe ich noch Ihren lieben Brief erhielt, mußte ich schon, was Sie gethan hatten, und beweinte sie in der Stille, denn ich konnte mir leicht vorstellen, daß dieser Schritt Sie bald gereuen würde. Ich bin zu sehr Ihre Freundin, als daß ich Ihnen deshalb Vorwürfe machen könnte; genug, Sie erkennen Ihren Fehler, und wünschen ihn wieder gut machen zu können,

nen, der sich aber schwerlich wird verbessern lassen, da die Sache einmal so weit hinein böse ist.

Ernst, der brave Jüngling, der seines gleichen gewiß wenige auf der Welt hat, ist seit den Frentag vor acht Tagen schon fort, und niemand weiß wohin; selbst seinem besten Freund Anton hat er seinen Aufenthalt verschwiegen, der sich seinetwegen, wie er mir schreibt, unaussprechlich ängstigt; — Er würde ihn auffuchen, er möchte stecken, wo er wollte, wenn er nur erfahren könnte, welche Tour er genommen, aber auch diese weiß niemand. Ernst hat einige Tage vor seiner Abreise die meiste Zeit auf seiner Stube zugebracht; immer geschrieben; dann dem Verwalter alles übergeben; ein Zimmer versiegelt, und am Zwanzigsten vor Anbruch des Tages unter häufigen Schnee und Eisgestöber fortgeritten. Den alten Christian, auf den er immer so viel hielt,
und

and der auch wieder viel über ihn vermochte, hat er beim Aufsteigen noch die Hand gedrückt, und ihm gesagt, er möchte auf alles hübsch Achtung geben, weil er vielleicht nicht sogleich wieder kommen würde. Nach seiner Entfernung wurde die Geschichte mit Ihnen und Lisen hier im ganzen Dorfe ruchbar, jedermann fiel also darauf, daß er aus Bedruss gewiß fort sey, und das nicht ohne Grund; — Da weinte sich Christian bald die Augen aus dem Kopfe, machte sich auf den Weg und ist sieben Tage lang hie und da herumgeschweift, seinen lieben Herrn aufzusuchen; da er aber auch nicht die geringste Spur von ihm hat ausfindig machen können, ist er gestern unverrichteter Sache betäubt zurück gefehrt. Ganz Waltau bedauert ihn, den Guten. —

bleiben Sie, Freundin, bei ihrem Vorsatz,

G

satz,

saß, dann bin ich unter allen Begegnissen,
die Sie treffen

Ihre

treue Freundin
Friederike.

Acht und zwanzigster Brief.

Lindner an Anton.

D — den 12. Febr.

Ueber die schnelle Entweichung unsers lieben
Ernsts bin ich recht sehr erschrocken; aber noch
weit unruhiger bin ich, da man von ihm seit so
langer Zeit weder etwas hört noch sieht. Zu was
wird ihn seine empfindsame Seele, die alles so
lebhaft umfaßt, verleiten? — ich fürchte zu
einer raschen Unternehmung, die selten gut aus-
fällt. Seine empfindlichste Saite, die am
meisten in seinem Herzen angespannt ist, hat
Ma:

Marianne berührt; — sie hat sich und ihm viel Unheil dadurch zugezogen.

Bei Hofjägers ist alles in der größten Zerkrennung. — Marianne hat Listen den Kauf aufgesagt, und erduldet dafür lieber die härtesten Begegnungen von ihrem Vater, als daß sie ihren Entschluß ändern sollte. List hingegen will sie nicht lassen, da er zumal erfahren hat, daß die alte Tante Mariannen zur Universalerbin ihres Vermögens, das nicht geringe ist, eingesetzt hat; und Geld oder Geldeswerth braucht er. — —

Mich dauert das arme gute Mädchen unendlich; sie steckt drey Treppen hoch in einer finstern Stube in den Hof hinein, wo sie keine lebendige Seele zu sehen kriegt, ausser zu Mittag und Abend ihren Vater, der ihr selbst das Essen zuträgt. — Durch diese Strenge will er sie zur Heyrat zwingen, allein sie bleibt ein

wie allemal standhaft; da folgt denn, wie leicht zu erwarten, jedesmal eine derbe Vermahnung, und wohl auch noch etwas mehr. Die Arme wird am Ende ihren Leichtsinne mit dem Leben bezahlen, und das Opfer eines harten Vaters werden müssen! — Wenn doch nur Ernst da wäre, ich wollte wetten, das Spiel nähm eine andere Wendung.

Was für traurige Folgen hat doch oft ein einziger leichtsinniger Schritt! — ist er einmal gethan, dann läßt er sich freylich selten wieder verbessern! — indessen verdient er doch Nachsicht und Verzeihung.

So groß auch D — ist, so giebt's doch so gar viele Menschen drinnen, deren Hauptgeschäfte es ist, sich mit allem Eifer nach den kleinsten Veränderungen in andern Familien zu erkundigen, um in Gesellschaften darüber splittz terrichten zu können. O über das Menschengeschlecht!

Neun

Neun und zwanzigster Brief.

Lindner an Anton.

D — den 29. Febr.

Endlich ist Marianne aus dem Kerker, in welchem sie beinahe drey Wochen geschmachtet hat; — dem Anscheine nach aber wird sie nicht lange mehr auf dieser Welt herum wandeln, sie hat zu viel gelitten; ihre Gefangenschaft war für ein solches Vergehen zu grausam. Sie gleicht mehr einem Todtengerippe, als einem lebendigen Geschöpf; ihre Rosenvangen sind verbleicht; ihr bezaubernd blaues blaues Auge ist matt und trübe; ihre weiße blendende Haut sieht erdfalb; genug, Sie würden sie nicht kennen, wenn sie unerwartet Ihnen begegnen sollte.

Ich habe sie heute zum erstenmal, seitdem sie ihre Freyheit wieder erhalten hat, gesprochen, und ich konnte mich der Thränen

G 3

nicht

nicht enthalten, so sehr hat sie der innerliche nagende Kummer entseelt und abgezehrt. Sie wünscht zu sterben, und als Ernstens Verlobte aus dieser Welt zu gehen; Ernstens Abwesenheit mag ihren Jammer noch vermehren, sie sprach von ihm mit der weichsten Zärtlichkeit. Die Mutter ist untröstlich; der Vater bedauert seine Härtherzigkeit, aber vielleicht zu spät. O daß doch ein großer Theil Menschen ihre Thorheiten erst dann beweinen, wenn sie nicht mehr umkehren können!

Wieß zugegangen ist, daß Marianne aus ihrem Gefängniß ist entlassen worden? — List hat sie daraus befreit; — und wie das? — er hat sich vorgestern bey Nacht und Nebel aus dem Staube gemacht; — und warum denn? — hm! wieß viele thun, Schuldenwesen. Zuvor aber hat er noch einen Streich gemacht, worüber ich mich, wenn ich böshafte genug

genug wäre, freuen könnte. Er war, wie bekannt, der Mignon vom Hofjäger, und da wars doch wohl billig, daß er ihm für seine ihm geschenkte Gunst zuletzt noch eins anhieng. Den Abend vor seiner Flucht kömmt er eilig zu diesem seinen Gönner, zeigt ihm ein paar Steuerscheine, — die er wahrscheinlich nachgemacht hat, denn darinnen hatte er viele Fertigkeiten, wovon ich Beweise habe, — und bittet ihn, er möchte ihm doch zweyhundert Thaler bis morgen darzu leihen, er könne ein Verächtliches dabei gewinnen, und so fort. Der Alte bezahlt ihm das Verlangte willig und gerne aus. Nun war ihm geholfen, er hatte Reisegeld, und seitdem ist er unsichtbar. Seine Gläubiger merkten, daß aus der Verbindung mit Mariannen nichts werden würde, sonst hätten sie gewiß noch eine Weile geschwiegen, — sie haben sich also mit einander verabredet, ihn festsetzen zu lassen; er als ein schlauer Kopf

hat ihre Anschläge gegen ihn gemerkt, und hat's daher für gut befunden, ihren Händen zu entweichen. Ja, ja, das hab ich oft gedacht, daß es so kommen wird, er machte die Rechnung ohne Wirth.

So bald Sie können, lieber Freund, besuchen Sie mich und zugleich Mariannen, sie verlangt nach Ihnen, und Ihr Besuch wird die Verlassene trösten und aufrichten.

Dreyßigster Brief.

Ernst an Anton.

B — den 27. Mai.

Nach langen harten Kämpfen überwand ich endlich den Gedanken, meine kranke muthlose Seele auf der offnen weiten See zu heilen, und wählt'

wähl' einen nähern Weg Ruhe für sie und ihre zerbrechliche Hütte zu suchen; — ich hoffe, ich werde sie auch auf diesem Pfade finden.

Als ich aus meinem Vaterlande flog, stand mein Sinn grade nach Hamburg hin, wo ich mich in das erste beste Schiff einzuschiffen gedachte; übrigens wollt ichs der Zeit oder andern Zufällen überlassen, meine Gefühle zu stumpfen oder sie gar zu vernichten, und dieß wäre denn auch erfolgt, wenn mir nicht ein Ohngefähr meinen Plan verrückt hätte.

In Magdeburg verkauft' ich mein Pferd, setzt mich in ein Schiff, das nach Hamburg segelte, wo ich auch bei langer Weile jedoch ohne Hinderniß anlandete. In dem Gasthof wo ich einkehrte, lag ein preussischer Werbeoffizier im Quartier; er gesellte sich zu mir; meine Sprache verrieth mein Vaterland, und als ich ihm meinen Namen und Geburtsort

G 5

nannte,

nannte, sah er mich starr an, drückte mir die Hand, und nannt mich Herzensfreund; — ich wußte nicht, wie ich zu der Ehre kam, und fragte ihn, ob er mich kenne?

Er.

Nein, das eben nicht; aber ganz sicher hab ich einen Ihrer Anverwandten mein Glück zu danken.

Ich.

Wie so?

Er.

Haben Sie nicht einen Verwandten gehabt, der in preussischen Diensten gestanden hat?

Ich.

Ja.

Er.

Was war er?

Ich.

Rittmeister.

Er

Er.

Unter was für einem Regiment?

Ich.

Unter dem — — schen Husarenregiment?

Er.

Richtig. — Wie nahe war er mit Ihnen verwandt? —

Ich.

Er war meines Vaters Bruder.

Er.

Ist er lange todt? —

Ich.

Beinahe zwey Jahre.

Er.

Auch richtig. — Hat er sie nicht einmal besucht?

Ich.

Ja, vor ohngefähr sechs Jahren.

Er.

War er allein?

Ich.

Ich.

Nein, er hatte einen Unteroffizier von seiner Kompagnie bei sich, den er sehr liebte, wenn mir recht ist, hieß er Niet.

Er.

Und der Niet bin ich selbst. — Hier fiel er mir um den Hals, küßte mich und that überaus freundschaftlich gegen mich. Er erinnerte sich noch verschiedner Auftritte, die sich während seines Aufenthalts bey uns zugetragen hatten, und erzählte mir all das Gute, was er meinen Onkel in der Erde noch dankte, dieser hatte ihm als einen Menschen ohne Mitteln unterstützt, und es endlich durch seine Fürsprache dahin gebracht, daß er war Offizier worden, welches er sich in Friedenszeiten gar nicht vermuthet hätte, da er sich nicht hätte equipiren können, aber auch dafür hätte er gleich einem gütigen Vater gesorgt. Gnug, er freute sich recht aus der Fülle seines Herzens, mich
hier

hier so unerwartet zu finden. Wir saßen bis spät in die Mitternacht. Seine Treuherzigkeit machte mich auch offenherzig, und ich erzählte ihm alle meine Schicksale, Mariannens Untreue, und meinen Entschluß. Das Letzte wollte ihm gar nicht in dem Kopf, er drang recht mit Gewalt in mich, daß ich in mein Vaterland und in das liebe Waltau kehren möchte, dazu ich aber keine Ohren hatte, und auch nicht haben konnte, weil so viele Gegenstände meine noch stark blutende Wunde nur stärker aufreißen würde, und mein Mißvergnügen mit der Welt noch mehr vermehren würden. Da alles Zureden nichts fruchten wolte, that er mir den Vorschlag, unter das — — sche Husarenregiment zu gehen, wo man mich noch aus Achtung für meinen Onkel gut aufnehmen, und nach meinem Wunsch anstellen würde. Er selbst wolte mir einen Brief an den General mitgeben, dessen Gunst er sich schmeicheln konnte.

te. Ich überlegte es hin und her, und nach Verlauf von acht Tagen führt' ich auch wirklich den Vorschlag aus.

Den Tag nach meiner Ankunft in B — ließ ich mich beim General melden, und übergab ihm Rietens Brief. Er blickte mich beim Lesen einige mal scharf an; legte den Brief nachdenkend zusammen, trat ein paar Schritte näher, und sagte mit einer soldatischen Freundlichkeit, die dem verehrungswürdigen Greis vortreflich kleidete: „Es freut mich, recht sehr, daß ich in Ihnen einen so nahen Anverwandten von meinem verstorbenen Freund dem Rittmeister sehe; Sie sollen nächstens als Offizier angestellt werden; mein Ehrenwort ist das Unterpfand.“ Er unterhielt sich mit mir wohl noch eine halbe Stunde, fragte nach meinen Umständen, wovon ich ihm den getreuesten Rapport abstattete, und dann empfahl ich mich. —

Bier

Vier Tage vergingen, ohne daß mich jemand verlangte; am fünften in aller Frühe ließ mich der General rufen, und stellte mir das Patent als Offizier zu, mit der Versicherung, daß er mein Freund bleiben würde. Seitdem suche ich durch Pünktlichkeit und Treue im Dienst mich seiner Gnade würdig zu machen, und es scheint, als würde er mir immer günstiger. Schon öfters hat seine Unterhaltung meinen Trübsinn verscheucht, aber freylich nur auf Augenblicke; — er sitzt zu tief in meiner Seele; mit dem Tode wird er sich endigen.

Hier fängt's an kriegerisch zu werden: Wolte Gott, wir stünden schon vor dem Feind, und eine tödtliche Kugel streckte mich ins Gras! — —

Ich umarme Sie, und bin ewig Ihr
Freund

Ernst.

Ein

Ein und dreißigster Brief.

Anton an Ernst.

Friedrichhof den 12. Jun.

Unter allen Ihren Bekannten und Freunden hat Ihr lieber Brief eine unaussprechliche Freude angerichtet, und uns aus einer überaus großen Verlegenheit gerissen, in der wir Irenzwegen waren; besonders haben Sie damit einer Person, die Ihnen ganz nahe am Herzen liegt, vom Tode errettet; — und wer kann diese anders, als Ihre Marianne seyn? — Die zwey heiliegenden Briefe *) von Lindnern an mich, werden Ihnen sagen, wie sehr die Arme für ihren Fehler hat büßen müssen, und was sich übrigens alles in des Hofjägers Hause zugetragen hat.

Gleich nach Ihrer Abreise von hier, machten wir, Ihre Freunde, unter einander ein Bünd-

*) der acht und neun und zwanzigste Brief.

Bündniß, und dieß bestund darinnen, daß, wenn der Eine von Ihnen etwas hörte, er verbunden sey, es dem Andern anzuzeigen, und so sollte es allen Mitgliedern bekannt gemacht werden. — Ein Beweis, wie herzlich wir sie lieben. — Diesem meinem Versprechen gemäß, ritt ich gleich nach Empfang Ihres Briefs nach D — zu Mariannen. Meine heitre Miene mochte ihr eine gute Vorbedeutung seyn. „Haben Sie Nachricht,“ rief sie mir beim Eintritt in die Stube freudig entgegen, „von meinem Ernst? — D reden sie! — „sagen sie mir, wo er ist, und wies ihm geht!“ — — Ich zog den Brief aus der Schreibtisch, überreicht ihn ihr, und Schmerz und Freude wechselten auf ihrem Gesichte ganz sichtbar. — Gewiß lieben wenig Mädchen so innig, wie sie! —

„Wenn sie an ihn schreiben,“ sagte sie zu mir, „will ich auch ein paar Zeilen beilegen,

§

„er

„er wird sie gewiß lesen; Ernst denkt edelmüthig, und vergiebt gerne.“

Dachten Sie das vor Kurzem? — O wären Sie doch bey uns, es würde noch besser gehen! — da dieses aber sogleich nicht wird geschehen können, so schreiben Sie wenigstens recht bald wieder, wir warten mit mehr Verlangen auf Nachrichten von Ihnen, als die Kinder auf das Weynachtgeschenke.

In Waltau und hier ist's noch beim Alten; außer, daß der hiesige Pfarr plözlich am Schlag gestorben ist, dessen Stelle ich ohne mein Zuthun durch Müllers Vermittlung erhalten habe. Hier will ich nun auch leben und sterben, denn unter solchen guten Menschen zu wohnen, wie man hier trifft, ist Vorgenuß der Seeligkeit. Friederike wird mein liebes Weib; ich gedenke mit ihr ein glückliches Leben zu führen. Sie kommen doch auch zu unsrer Hochzeit? — Ey freylich! — Nun gut, wenn wir Sie nur
ein-

einmal haben, dann — — Sie fehlten uns schon gar oft!!

Kehren Sie ja recht bald wieder zurück auf unsre Fluren; wir wollen Sie mit offenen Armen empfangen, dann gehen Sie Mariannen an der Seite mit uns froh durch dieses Erdenleben durch, und selig sollen unsre Tage im Schooße der Freundschaft dahin schwinden! —

Zwey und dreißigster Brief,
Marianne an Ersten.

D — den 11. Jun.

Theurer Ernst,

Wie? — ich wag es noch im ehemaligen vertrauten Ton an einem Freund zu schreiben, den ich jüngst gleich einer Thbrigten, schändliche verleugnete und von mir stieß! — O weh mir! — wehe! — — Ach ich habe die Schuld

N 2

gebüßt!

gebüßt! — Verzeih! — verzeih einer Reuigen! — Hier ist meine Hand, die Dir einst eine ewige Treue schwur, zur Versöhnung! — hier das Herz, das nur für Dich, Du Einziger, schlägt! — Tod und Leben hängt von Deiner Entscheidung ab! — Gott vergiebt mir! — Schreibe mir bald mein Urtheil! Dies ist die Bitte

Deiner

ewig treuen
Marianne.

Drey und dreißigster Brief.

Ernst an Mariannen.

D — den 28. Jun.

So bist Du wieder mein, Marianne? — und wilst auch bis ins Grab mein bleiben? — Nun so verzeih Dir's Gott, was Du an mir gethan,
ich

ich vergeb Dir gerne! — Eine Verführte hat eigentlich nie gefehlt. — Du hast viel gelitten, ich will Dir's mit treuer warmer Liebe lohnen. Könnt ich, so wär ich schon bei Dir, schloß Dich in meine Arme, und unser erster Kuß solte das Siegel einer ewigen Versöhnung seyn; aber leider! geht's in meiner jetzigen Lage unindöglich. Beruhige Dich, und Sorge für Deine Gesundheit; vielleicht bringt uns der Himmel bald zusammen, und dann soll uns nichts als der Tod scheiden.

Wie? meine Marianne, wenn ich Dir sagte, ich wüßte Deinen Verführer; hätte ihn gesprochen; er wäre oft ganz nahe bei mir, und käm so oft ich ihn rufen ließ; würdest Du Dich nicht wundern, wie das zugehe? — Alles dieß ist Wahrheit.

Vor ohngefähr vier Wochen gieng ich bei einem schönen Frühlingstag vors Thor in den

Thiergarten nach S—burg zu; dort schweifte ich hin und her; machte Reflexionen über die Natur, die Menschen und andre Gegenstände, die mir zunächst aufkiesßen. In solchen Betrachtungen verlor ich mich in das Gebüsch. Meine Seele war bei Dir, Du Theure! — und so bracht' ich einige Stunden zu. Nun kehrt' ich wieder um, und nahm einen andern Weg, da schlich ein Mensch langsam und in sich gefehrt vor mir her, der durch seine äusserlichen Geberden einen gewaltigen Streit mit seinem Herzen verrieth. Er achtete nicht darauf was um und neben ihm vorgieng. Bald kämpft' er mit sich; bald rang er die Hände; stand stille; schlug sich mit der Faust vor die Stirne; stämpfte wüthend mit dem Fuß; ließ entschlacht die Arme sinken. — Ich hielt mich näher zu ihm. Er senfte tief aus seiner bangen Brust: „O ich Elender!“ — Schon gieng ich neben ihm. — Er sah starr auf die Erde;

Erde; der Hut stand die Queere tief ins Gesicht gedrückt. — Ich ward weich; bat ihm, mir bis in die Stadt Gesellschaft zu leisten. — Er wischte sich die Thränen aus den Augen, sah auf, und Gott im Himmel! es war List. In der Bestürzung schwadrouirte ich vom Wetter und der schöne Promenade; er antwortete wenig; wies schien, wünscht' er mich lieber loß zu seyn. Ich fragte ihn, ob er nicht aus C — wäre. —

Ja —

Ob er sich schon lange hier in B. aufhalte?

Beynahe ein Vierteljahr, aber — —

hier schwieg er. Ich faßte seine Hand, bat ihn, mir sein Zutrauen zu schenken, und wenn ich ihm helfen könnte, würd' ich's von Herzen gerne thun. Die Uniform machte mich unkenntlich. Er blickte mich bedenklich an, und nach einer kleinen Pause erzählt' er seine ganze Lebensgeschichte, bis auf einige kleine Ne-

H 4

ben=

benumstände die er sich zu sagen schämte, weil sie seinem Herzen nicht viel Ehre machen. Manches wußt ich schon, und einiges war mir aus Lindners Briefen an Anton bekannt. Schuldenwegen, fuhr er fort, flüchtete ich in der Angst hieher, und gerieth zu meinem Unglück in lüderliche Gesellschaften. Mein Geld gieng zur Neige; ich verkaufte Kleider, Uhr, silberne Schnallen, und spielte unglücklich. Mein Wirth, dem ich etwas schuldig bin, merkte die Abnahme meiner Haabseligkeiten, be-
mächtigte sich heute frühe alles dessen, was ich etwa noch hätte, und nun bin ich entblößt und verlassen. O ich Unglücklicher! — ich hab's verdient! — Nein, Sie sollen nicht verlassen seyn, redete ich ihm zu; ich reiße sie aus ihrem Labyrinth; kommen Sie mit auf meine Stube; ich kenne Sie recht gut. Er prallte zurück; wolte wissen, wie ich hieß; — ich verschwieg's ihm; und so gelangten wir in meiner
Woh-

Wohnung an, wo ich ihm das Räthsel entwir-
 kelte. Er stand wie eine Bildsäule und stam-
 melte nur einzelne Worte. Ich gab ihm Geld
 den Wirth zu befriedigen und sich einige nöthi-
 ge Kleidungsstücke wieder anzuschaffen, und lud
 ihn auf Morgen zu Mittage zu mir. Mit
 Thränen verließ er mich. Mein erster Gang
 des andern Morgens war zum Oberkriegskom-
 missar N —, dessen Sohn mein Premierleut-
 nant und mein Freund ist; ich bat für Li-
 sten, ihn beim Kommissariat anzustellen; er
 versprach mirs mit der Hand. Bei Tische
 that ich Listen den Vorschlag; er war außer
 sich für Freuden; — Einige Tage darauf
 wurd alles richtig; ich machte die Kauzion für
 ihn, und nun ist er mit einem guten Gehalt an-
 gestellt, und wenn er sein Amt in Acht nimmt,
 wie ich hoffe, auf Lebenslang geborgen. —
 Der Gottlose nur vergilt Böses mit Bösen.

Ehe Du mir antworten kannst, meine
 Beste, erhältst Du erst noch einen Brief von
 N 5 mir.

mir. Fahre doch einmal, lieber Engel, nach
Baltau, und siehe wie's dort steht; alles was
mein ist, ist auch Dein Eigenthum. Mein
Verwalter hat Ordre Deinen Anordnungen zu
gehorschen.

Ich umarme Dich im Geist und bin ewig
Dein
treuer Ernst.

Vier und dreißigster Brief.

Ernst an Mariannen

B — den 15. Aug.

Liebe gute Seele,

Wie viel Sorge mag Dir mein Stillschwei-
gen gemacht haben! aber gewiß ohne mein
Verschulden. Seit vierzehn Tagen ist dies die
erste Stunde, die ich im Stande bin Dir zu
schreiben. Ach besser wärs, ich hätt' es nie
gekonnt! — daß doch der Hufarenhieb mir
nicht lieber den Kopf vom Rumpfe hieb, als
daß

daß er nur einen Theil vom Körper abschlug
und ihn verunstaltete! —

Gleich nach meinem letzten Brief, den ich
Dir schickte, rückten wir von hier aus, stießen
zur Armee, und marschierten unter dem Kom-
mando unsers großen Friedrichs nach Schlesien.
Daß nur einige kleine Mäckerchen meistens zwis-
schen den Husaren vorfielen, ist Dir ohnfehl-
bar aus den Zeitungen bekannt. Ich wurde
nun auch mit sechs und dreißig Mann zum pa-
trouilliren kommandirt; — Ein feindliches
Corps wollte uns die Retirade abschneiden;
wir wurden handgemein; der Feind der mehr
als drey bis viermal stärker war, als wir, fiel
uns mit einem gräßlichen Geschrey an; wir
wehrten uns tapfer; ein starker Trupp stürmte
besonders auf mich ein; meine wenige Mann-
schaft focht wie die Löwen und vertheidigte
mich; ein feindlicher Dragoner richtete sein
Schwert wieder einem Mann neben mir; mein
Säbel

Säbel streckte ihn zu Boden, aber in eben den Augenblick flog meine linke Hand vom Arm, und ich stürzte vom Pferd; — meine Leute wurden wüthend, und der Feind ergriff die Flucht. —

Ich ward zurück gebracht, und da ich zum fernern Dienst unbrauchbar bin, ließ ich mich erst nach B — und von da nach B — bringen, wo ich jetzt bin. Ach warum blieb ich nicht auf der Stelle! Soll ich Dich auf so eine Art verlihren? — einen verstümmelten Mann wirst Du nicht Deine Hand geben! — Ha! Unglück und Elend ist meine Bestimmung! — Nun der Gram wird mich entkräften und vertilgen!! — Leb wohl Marianne. Alles mein Vermögen ist Dein! Leb wohl! — —

Der

Der Verfasser.

Gewiß klagt jeder, dem wahre Empfindsamkeit in seinem Busen schlägt, bei dieser für Mariannen so schreckensvolle Nachricht, mit mir in ihren Schmerz; fühlt den harten Streich des Schicksals mit den beiden Liebenden, und weint ihnen eine stille Thräne. — Wenn nach einem schwülen Gewitter die Sonne auf einmal mit ihren goldgelben Stralen durch die Wolken bricht, und uns Erdbewohner mit ihrer Hitze drückt, folgt dann nicht ein noch mächtiger Sturm? — —

Daß immer so holbe Mädchen hatte freylich durch ihr Verschulden den feurigen Jüngling zu diesem raschen Schritt verleitet, aber eben dieß machte, daß sie ihn nun noch inniger, noch zärtlicher als vorher liebte. Auch ihr Vater fühlte, wie übel er den Edlen behandelt hatte, und suchte den Fehl zu verbessern. Beide
ent-

entschlossen sich gleich nach Empfang dieses eine Reise nach B — zu thun, die sich auch den folgenden Morgen vornahmen. — Nach vieler ausgestandener Wärme kamen sie endlich in Ernsts Wohnung an, der auf seinem Sofa saß, den Arm in der Binde trug, Rousseaus Bekenntniß las, und eben mit sich stritte, ob Dolk und Gift, Grab und Verwesung die einzige Zuflucht des Unglücklichen wären, oder ob es noch einen andern Ausweg gäbe, ob ein leidend Herz Ruhe finden könnte; eben da schlang Marianne ihre Arme um seinen Hals, und sank mit ihrer Wange zärtlich auf seine Stirne nieder. Wer Gefühl hat, der fühle die Seeligkeit beider Liebenden! — Ein Kuß söhnte sie völlig aus.

Das liebe Mädchen hatte ihren Ernst, ob er schon nur eine Hand hatte, für seine ganze Welt dahin gegeben; und der gute Jüngling hielt sich bei allem seinem Mißgeschick nun für
den

den glücklichsten Bewohner dieses Erdballs. Die erste Zeit entfloß unter Erzählungen, Entschuldigungen und Versicherung der reinsten heiligsten Liebe, und dann besprach man sich wegen der Zukunft. Ernst that den Vorschlag, daß er seinen Abschied fordern, und so bald es seine Gesundheit zuließ, ihnen folgen wolte. Marianne gieng nicht von ihrem Liebting; der Vater reißte ab, und nach Verlauf von drey Wochen kamen beide in Waltau an.

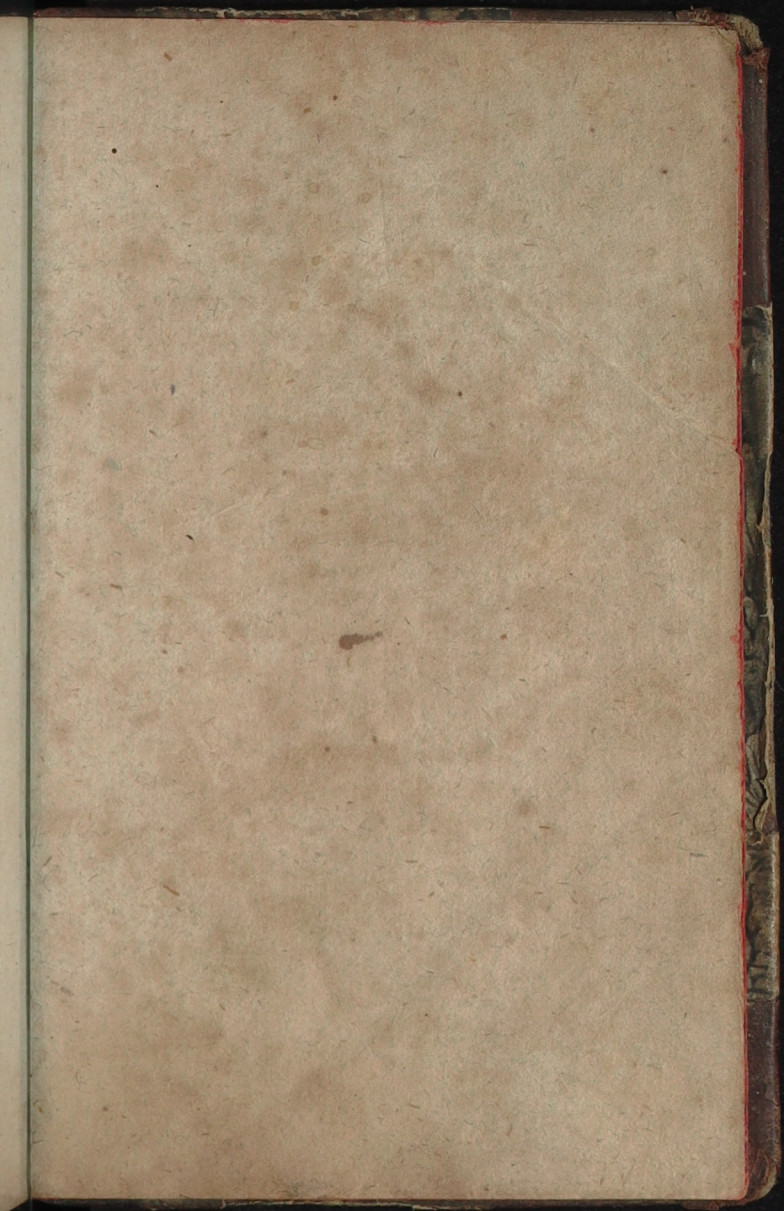
Anton erfuhr ihre Ankunft durch einen Expreß, und mit Tages Anbruch war er auch schon da; — die Umarmung treuer Freunde ist das Bild des Himmels. — Beide Freunde beschlossen, sich an einem Tage mit ihren Geliebten hier trauen zu lassen, das auch im Kurzen geschah. Ernst gab ein freundschaftlich Mal; Lindner und Müllers waren ihre Gäste. —

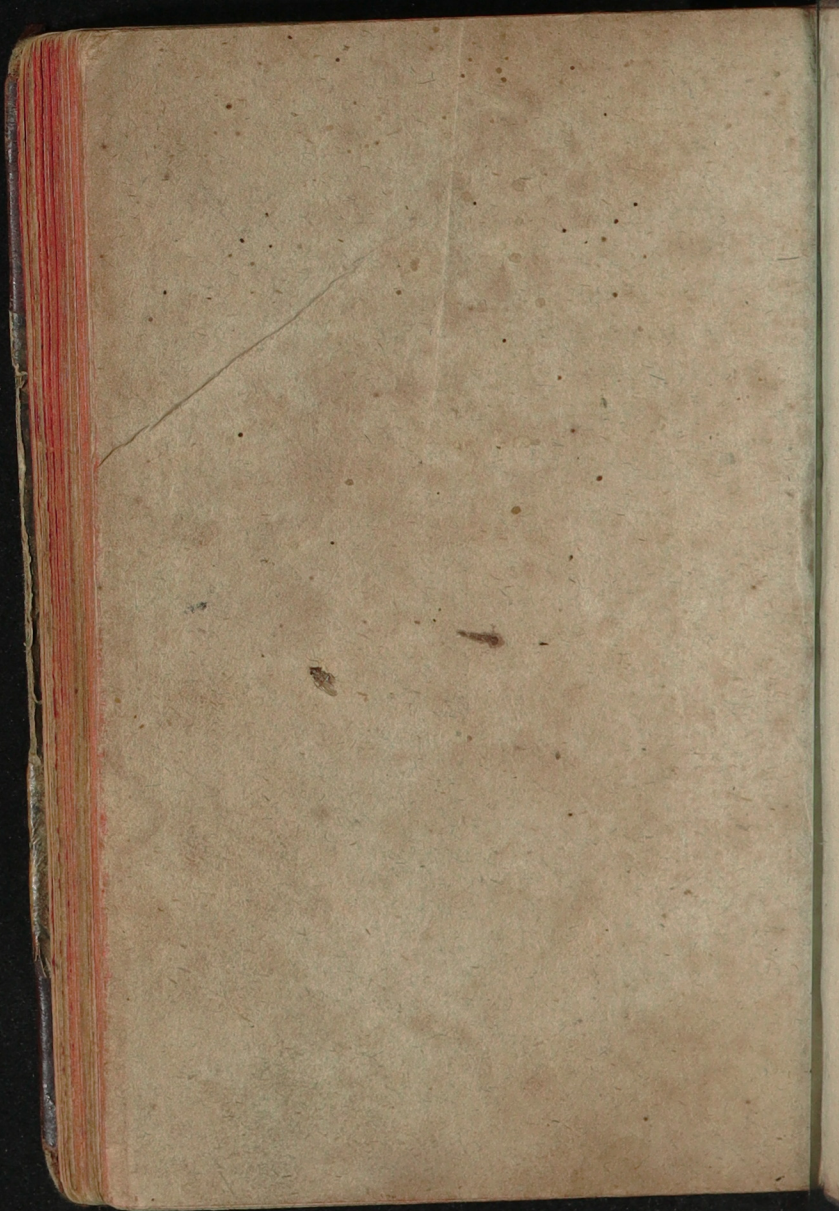
Der

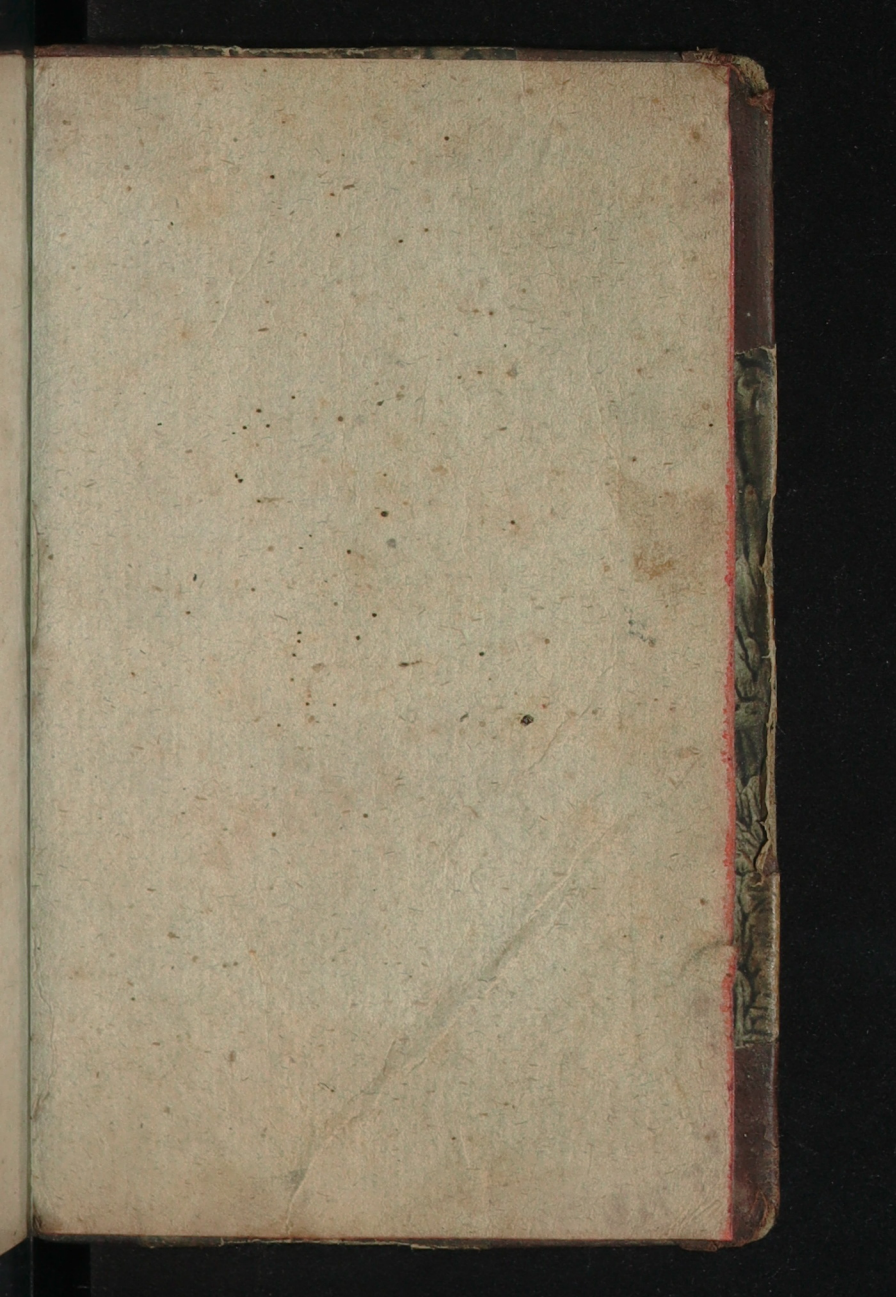
Der neue Pfarr zog mit seiner Friederike nach Friedrichhof, und lebt mit ihr zufrieden und glücklich. Ernst und Marianne finden ihre Seeligkeit in dem süßen Streit, einander in der Liebe es zuvor zu thun, und durch Zärtlichkeit des Lebens Glück zu vermehren.

Kein Leiden der Erde ist so stark, kein Feind unsrer Ruhe so mächtig, kein Unfall der Bosheit so unüberwindlich, daß der Freund der Tugend seinem Schicksal nicht sollte stehen können.

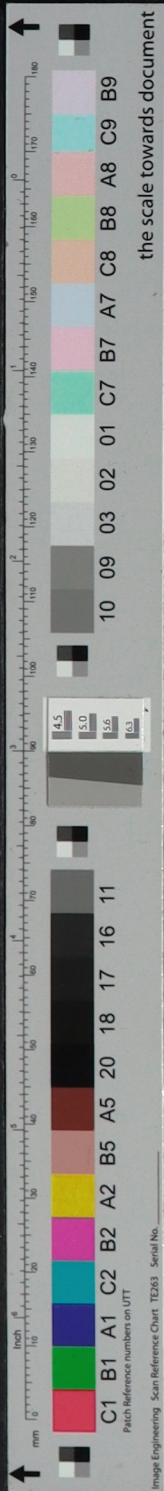












the scale towards document

55

n Fall bekommen,
ard nach ein paar
sich ein Wundfie-
iges Fieber folgte.
nen Arzt aus der
aber bis jetzt wenig
gibt. Ich selbst,
so viel Nächte an
ede kleine Verände-
n habe, zweifle fast
ergeben Sie, wenn
apier von meinem
reiben Sie es mei-
merz zu.

Freundes ist gewiß
meiste Zeit phanta-
Augenblicke zu sich,
ankenlager her mit
uns der Gute noch
Trost